

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Tr. 54.

Nebra, Sonnabend, 5. Juli 1913.

26. Jahrgang.

### Der neue Krieg auf dem Balkan.

Entgegen der Börsenmeinung, daß die letzten bulgarischen Kämpfe bei Jibla seine ernstesten Folgen haben werden und daß die Friedfertigkeiten eingeleitet worden seien, wird jetzt aus amtlicher Quelle gemeldet, daß der Kampf an der ganzen Front mit erhöhter Heftigkeit geführt wird. Die türkischen Truppen, die beim Beginn des Kampfes von den angrenzenden Bulgaren aus der Verteidigungszustellung gedrängt wurden, rücken in der Richtung auf Jibla und Kischana vor. Eine bulgarische Kompanie wurde bei einem Angriff über die türkischen Truppen bei Trogerod von der türkischen Infanterie mit dem Bajonett zurückgeschlagen und umzingelt, worauf sie sich ergeben mußte.

Die türkische Regierung hat sich seit einiger Zeit für den Krieg erklärt. Ministerpräsident Rıza ist meinte in einer Rede, die er vor der Stuphina hielt, daß es sich bei den türkisch-bulgarischen Kämpfen der letzten Tage nicht um Mordtaten handelte, sondern um die Eröffnung kriegerischer Feindseligkeiten seitens Bulgariens ohne Kriegserklärung. Die weitere Entwicklung der Ereignisse werde zeigen, ob diese der Erfüllung der wichtigsten Welt-Vorbedingungen Art und Weise ihnen größere Erfolge einbringe als den Serben, die eine Politik verfolgten, die auf die Erhaltung des Friedens und der Symmetrie der zivilisierten Menschheit abzielt und sich auf Weidestände stützt. Angesichts der ernstlichen Bedrohung türkischen Gebiets durch die Bulgaren habe die Regierung das Armeekommando beauftragt, mit aller Kraft für die Wahrung des türkischen Besitzums einzutreten.

Den türkischen Punkt der gegenwärtigen kritischen Lage bilden zweierlei die Vorgänge in Saloniki, die eine bulgarische Truppenabteilung von den Griechen mit Gewalt entnommen und gefangen genommen worden ist. Dieser Entnahme mußten die griechischen Militärbehörden nach Ablauf der für die freiwillige Übergabe der Waffen gestellten Frist zu den scharfen Mitteln greifen. Gegen Abend gegen ein regelrecht Kampf, der stets an Heftigkeit zunahm. Die Bulgaren leisteten erbitterten Widerstand. Während der Kampf in dieser Straße nach und nach abnahm, zum Stillstand kam, entwickelte sich ein lebhaftes Feuer zwischen den griechischen Truppen und den Bulgaren im Nachbarviertel. Es explodierten zahlreiche Bomben; auf beiden Seiten wurde mit erheblicher Getöse geschossen. Jedes Gebäude mußte einzeln genommen werden. Das Feuer legte immer wieder ein, nahm kurz einen Witterungssturz zu und brach mit lauten Unterbrechungen bis zum Morgen um 6 Uhr frisch auf auf der bisher von den Bulgaren besetzten Gasse Sophia die griechische Flagge hoch zu wehen. Die Straßen, wo der nächste Kampf getobt hat, bieten ein trauriges Bild dar. Die Mauern der Häuser, in denen die bulgarischen Truppen sich aufhalten hatten, tragen die Spuren von Geschütz- und Kanonenbeschüssen, besonders hat die Kaminlöcher stark gelitten. Die umwohnenden bulgarischen Soldaten — etwa 500 Mann — wurden durch eine starke Kugelabfuhr getötet. Zahlreiche verletzliche Elemente wurden verhaftet. Gegen die Serben waren die Bulgaren siegreich.

Nachdem sie die von den Serben besetzten Ort Genekli erobert hatten, wandelten sie einen Parlamentar, um den Serben vorzuschlagen, die Aktion einzustellen. Für den Fall, daß die Serben den Vorschlag zurückwiesen und wieder zum Angriff übergehen wollten, haben die Truppen Befehl, ebenso vorzugehen. Die Kämpfe am Nachbarviertel waren für die Serben unglücklich. Die Bulgaren haben den Angriff der Serben zurückgeschlagen und die gefangenen Armeen verhaftet. Sie haben die Punkte Ubovo, Arslanlik, Südsüden, Tachon, Dobrovo und Emeriza besetzt und diese sofort besetzt.

Alle diese Nachrichten lassen erkennen, daß die Lage aus äusserer Hinsicht nicht, und es scheint, daß, während die Verhandlungen zum Schiedsgericht geringer geworden sind, gleichzeitig die Umgebungen durch die Waffen eingeleitet und kaum mehr aufzukommen ist. Von einer europäischen Vermittlung scheinen die Mächte, die sich auch auf der Londoner Botschafter-Konferenz mit dem Problem beschäftigen, sich nicht viel zu versprechen, nachdem sie schon einmal die Erfahrung gemacht haben, daß die Balkanvölker sich des Schiedsgerichts nicht bedienen lassen. Man läßt sich zufrieden sein, wenn sich die Meinung eines Parier Blattes bestätigt, daß die Mächte sich bereits geneigt hätten, ihrerseits unter allen Umständen jedes Eintreten in den Krieg zu unterlassen. Aber die

Nachricht ist nicht weniger als wahrscheinlich; Österreich und Rußland zum mindesten haben sich heute sicher nicht die Hände gebunden. Trübsal bleibt, daß außer in Belgrad und Wien noch nirgends der Krieg als katastrophal angesehen angesehen wird und auch Rumänien beschuldigt noch immer Gerecht bei Fuß steht. Ferner haben die Balkanstaaten, was innerlich von Bedeutung ist, ihre Gebändnisse gegeneinander noch nicht abgeworfen. Aber man muß andererseits berücksichtigen, daß die Grenzgebiete der Balkansee, welche sie tatsächlich bereits in dem behaupteten Umfang im Gange sind, durch ihre Entfernung von selbst die letzten Friedensabsichten der eigenen Regierungen über den Haufen werfen können.

### Der französische Heeresersatz.

Nach der glatten Annahme der deutschen Wehrvorlage darf man wohl damit rechnen, daß auch in Frankreich die dreijährige Dienstzeit angenommen werden wird. Es erhebt sich dabei die Frage, zu unterziehen, wie sich der französische Heeresersatz in den nächsten einigzig Jahren nach Einführung der dreijährigen Dienstzeit der für Frankreichs Wehrkraft maßgebende Faktor gestalten wird. Man kann bereits heute auf Grund der Statistiken genau feststellen, wie groß der Heeresersatz in den nächsten einigzig Jahren in Frankreich im Höchstmaß sein kann.

Nachdem die Geburtszahl 1890 einen Tiefstand von 838 000 erreicht hatte, hielt es sich in den nächsten vier Jahren 1891 bis 1894 auf bedeutend höherer Höhe, die Zahlen (in Tausenden) 1891: 866, 1892: 856, 1893: 875, 1894: 885. Diese überaus hohen Geburtenzahlen mit 334 Tote ein neuer, wenn auch geringerer Aufschwung in den Jahren 1896 bis 1899. Die Zahlen sind hier 866, 859, 844, 843. Nachdem gegenüber 817 000 Geburten im Jahre 1900, das Jahr 1901 nochmals einen Aufschwung von 30 000 Geburten gebracht hat, geht die Geburtenzahl nunmehr stark und regelmäßig herab, auf 774 000 im Jahre 1907, wo dann zunächst ein Stillstand erreicht ist.

Die Geburtenzahlen ermöglichen uns also, die Gestaltung der französischen Wehrtruppen von 1910—1930 zu verfolgen. Man wird dabei berücksichtigen, daß durch freiwillige Meldungen von der gesetzlichen Dienstpflicht und nach Niederlassung in einem Auslande gegenüber der jährlich auftretenden Geburten- und Wehrtruppe erreicht wird. Die Statistik lehrt uns, daß auf 1000 Männen etwa 1070 Frauen kommen und daß von 1000 lebensfähigen Frauen gegenwärtig in Frankreich etwa 730 die Altersgrenze von zehn Jahren noch überleben. Für die Reproduktion der Jahre 1912 bis 1917 wird Frankreich im Durchschnitt jährlich 500 000 neue Leute haben, von denen es nach Abzug der Untertanen, der Zurückgebliebenen und der für ausländische Einbürgerungen etwa 200 000 Mann gleich 64 Prozent der Dienstpflichtigen als mittelfeld dienstfähig in seine Arme einziehen kann. Das wird der gegenwärtigen Wehrkraftleistung ziemlich genau entsprechen, insofern für die allerersten Jahre mit einem weiteren Einbruch der Wehrkraftzahl in Frankreich nicht gerechnet werden kann.

Von 1918 bis 1922 haben wir wenig neuen Jahrgänge: 320 000 junge Männer, die jährlich in das dienstpflichtige Alter eintreten, und etwa 306 000 Felddienstaugliche. Erst von 1923 an beginnt ein hartes Einlenken. Von 1923 bis 1926 werden sich die Wehrkraft 308 000 Mann zu halten haben, 1927 und man im Jahr danach können für 1927 bis 1929 sind die Zahlen 196 000 und 180 000. Die Zahlen beleuchten zwar langsam den Tod der französischen Rasse, für die nächsten zehn Jahre aber wird man die Bedeutung dieses Sterbens für die Wehrkraft des französischen Volkes zu überschätzen haben. Und noch einige Jahre länger wird es dauern, bis sich dieser Abnahmeprozess auch bei den Wehrkräften durchsetzt.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird nach seiner Rückkehr von der Nordlandreise einige Tage in Domburg v. d. Höhe verbringen, wo die Kaiserin Braunfelsenthal genommen hat.

\* Von dem jetzt bis zum 20. November befristeten Reichstag wurden erledigt: die Wehr- und Dedungsvorlage, das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz, der Entwurf über die Entschädigung der Schöffen und Geschworenen, die

Änderung des Wahlreglements (Wahlurnen einheitlicher Art), der Entwurf über die Zollvereinfachung der Eisenbahn, die Abgrenzung zum Schutze des gewerblichen Eigentums, das Abkommen über ein einheitliches Wechselrecht. Unerledigt sind bisher geblieben: das Postgesetz, das Petroleummonopolgesetz, der Entwurf über die Jugendgerichte, das Konturenstaatsgesetz, ferner das neu vorgelegte Spionagegesetz, das noch gar nicht beraten ist, und das Literaturabkommen mit Ausland.

Wichtig wurde von der Kommission des Reichsausschusses die Wehrvorlage, die am 26. Reichstag tagung wird zuerst von einem Sachverständigenkollegium einer nochmaligen Prüfung unterzogen, um auch die Verhandlung fremder Luftschiffe bei ihrer Landung in Deutschland zu regeln. Der Entwurf wird im August veröffentlicht werden und wird im Dezember dem Reichstage zugehen. Das französische entsprechende Gesetz ist bereits veröffentlicht, das Deutsche wird in den Grundrissen für gut sein. Der 3. internationale Kongress für Luftrecht, der vom 25. bis 27. September in Frankfurt a. M. tagt, wird sich mit dieser Materie eingehend beschäftigen.

\* Die kaiserliche Verordnung über die Begründung der Landwirtschaftsbank für Deutsch-Schwarzafrika ist jetzt endlich veröffentlicht worden. Das in Windobol zu errichtende Bankinstitut soll sein Kapital von 10 Millionen Mark aus einer Schutzgebietsanleihe erhalten und für den Ackerbau und Meliorationszweck der landwirtschaftlichen Grundbesitzer nutzbar gemacht werden.

#### Österreich-Ungarn.

Das Neue Wiener Tagblatt schreibt bezüglich des Verheutes des italienischen Königs paars in Venedig: Die Annahme des Königs in San Giuliano und des deutschen Reichspräsidenten macht die Begegnung des Monarchen zu einer solchen im großen politischen Stil. — Das Blatt bezeichnet den Besuch als eine neue Rundgebung der Gerechtigkeit und der Kraft des Dreiecks. Zeit gefällig, betont das Blatt, ist der Gedanke, das ist das letzte Ziel ist der Erfüllung des Friedens. Das Blatt verweist schließlich auf das Schlußwort, daß der Reichspräsident im Reichstage gelprochen hat, indem er die feierliche Verheigung gab, daß die Militärvorlage nur dem Frieden und beifolgt der Erhaltung diene. Das ist der prächtige Beginn der Begegnung in Venedig.

#### England.

\* Das Protektorat von Somalia ist der Verwaltung des englischen Kolonialamts unterstellt und das Gebiet Ostafrika einverleibt worden, von dem es seit 1904 getrennt war. Englands Vorkriegszeit über die Inseln ist vor 23 Jahren von den Großmächten anerkannt worden, nachdem es allen Ansprüchen auf Madagaskar zugunsten Frankreichs entlagt und Belgolan an Deutschland abgetreten hatte.

#### Holland.

\* Auf der Oplunferkonferenz, die im Haag zum ersten Male stattfand, erklärte der holländische Minister für Äußeres, daß 22 Mächte von den die Weltmächte angehören, daß das Protokoll unterzeichnet hätten. Drei von den fehlenden zwölf hätten endgültig abgelehnt. Der Minister gab der Hoffnung Ausdruck, daß das menscheneindliche Ziel der Vereinigung über alle ihm entgegengelegten Schwierigkeiten den Sieg davontragen werde.

#### Spanien.

\* Nach den letzten Meldungen aus Madrid soll die Regierung beschlossen haben, während des Sommers alle umfassenden militärischen Internierungen in Marokko einzustellen und sich mit der Verteidigung der besetzten Gebiete zu begnügen.

#### Mexiko.

\* Die Zustände in Mexiko erlahmen eine große Bedeutung durch die Nachricht, daß die dortigen angelegenen Frauen Selbstmord verübt haben. Es ist dies die Folge der Behandlung durch die herrschenden Klassen. Nach Konstatationsberichten haben sich die Weibchen mit Mordtaten begnügt; sie haben einen großen Teil des Geschlechtsvermögens von Durango mißgebraucht, geplündert und die ausländischen Pflanzungen nicht geschützt. Es herrscht jetzt Hungersnot in der eroberten Stadt.

### Nachhänge zu den letzten Reichstagsdebatten.

Die Reichsregierung läßt aus Anlaß des Parlamentsaufschlusses folgende Zeilen veröffentlichen:

„Nach vollständiger Erledigung seiner großen Aufgabe ist der Reichstag in die Ferien gegangen. Von dem Augenblicke an, wo die Wehrvorlage mit der Wehrvorlage hervortrat, hat sich das deutsche Volk mit feier Entschlossenheit an dieser Vorlage betannt. Nichts niemals ist eine große Heeresforderung der Regierung von einer so starken und einmütigen Volksstimme getragen worden. Der Reichstag läßt deshalb seinen Weg klar vor sich und er hat sich in mihvollem Arbeit, namentlich in den langwierigen und schwierigen Verhandlungen einer Budgetkommission, bis zum Ende verpflichtet.“

Die Reichsregierung hat die Freude, ihre Wehrvorlage in vollem Umfang Geleit werden zu sehen. Wir begrüßen es besonders im Interesse der Grenzprovinzen, daß es gelungen ist, auch die Vermittlung der drei vormaligen Kavallerieregimenter durchzuführen. Aber wichtiger als die Erledigung der Wehrvorlage war die Feststellung der Kontinuität. Aber auch hierbei hat der Reichstag eine letzte Geste in der Opferwilligkeit des Volkes geleistet, die sich ohne Überdramatik, aber klar und kraftvoll befand. Der Gehalts des Wehrbudgets wurde sofort mit fast einjähriger Zurückhaltung angenommen. Dies umfaßt sind die Einzierungen unserer Geschäfte ausgerollt worden. Sie haben überall den Gehalt gestärkt, auch in der Vergabe materieller Güter es den Bürgern nachzuden.

Wenn sich der Reichstag bei der Dedung der laufenden Ausgaben von den Vorkäufen der Regierung entfernt hat, so ist doch demnach des Wehrbudgets Kommissar aus dem Regierungsentwurf herorgegangen. Gemäß demselben vom Standpunkte der Einzelheiten schwerer Bedenken gegen die Beschlässe des Reichstages. Angesichts der Größe der Ausgaben sind sie zurückgestellt worden. Das Ziel, die finanzielle Basis zu treffen, ist erreicht, und so darf man auf das Gesamtresultat der schwierigen Verhandlungen über das Wehrbudget und die Dedung seiner Kosten mit Bestimmtheit blicken. Ein gutes Stück Arbeit ist getan, möge es dem Vaterlande zum Segen sein!“

### Reichsversicherungsordnung und Tuberkulosebekämpfung.

Die Reichsversicherungsordnung bietet eine Reihe sehr wertvoller neuer Handhaben für die Bekämpfung der Tuberkulose. Da diese Neuerungen in der Öffentlichkeit ihrer Bedeutung nach wenig bekannt sind, ersicht eine Übersicht darüber nichtschwer. In der Krankenversicherung kommt zunächst die Erweiterung des Kreises der Versicherungspflichtigen in Betracht, wodurch die Zahl derer, die auch bei Tuberkulose Anspruch auf Kassenleistungen haben, steigt. Wesentlich ist die Vorkehrung, daß die Kassen die Krankenhauspflege möglichst selbst übernehmen sollen, wenn die Krankenkasse die Behandlung oder Pflege verlangt, die in der Familie des Erkrankten nicht möglich ist. Diese Vorkehrungen sind besonders bei Tuberkulose gegeben.

Von großer Bedeutung kann auch die Vorkommen werden, daß die Kasse an Stelle der Krankenhausbehandlung mit Zustimmung des Versicherten Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger gewähren kann. Hierbei ist es möglich, bei unüberwindlichen Abneigung der Krankenkassen, ein Krankenhaus aufzubauen, Rechnung zu tragen. Wichtig ist hier auch das Recht der Kasse zur Gewährung der Krankenloft. In der Invalidenversicherung kommt vor allem in Betracht, daß das Selbstverlehen, das bisher nur für die Versicherten selbst zulässig war, jetzt auch für Hinterbliebenen begünstigt werden soll. Dies ist bei Tuberkulose besonders wertvoll, weil dadurch die Möglichkeit gegeben ist, schon beim Ausbrechen der ersten Krankheitsstufe für die Witwe einzutreten. Ebenso wichtig ist, daß die Unterbringung in Invaliden- oder Heilanstalten nicht mehr nur für Krankenkassen von Nutzen, sondern auch von Hinterbliebenen gestattet ist.

Dadurch ist es möglich, Kinder aus tuberkulösen verletzlichen Familien rechtzeitig unterzubringen. Bei den allgemeinen Maßnahmen ist wichtig, daß die Kassen in der Krankenversicherung das ihnen bisher bestrittene Recht zur Ausübung von Mitteln für die allgemeinen Zwecke der Krankheitsversicherung erhalten. Sie haben dadurch die Möglichkeit, auch auf dem Ge-



Über 150 Jahre hatte Wien vor ihnen Ruhe. Zum Andenken an die Vorkämpfer und die reichste Wahrung durch einen Kaiser, formen künftig seine Stammesgenossen ihre Ansehensbrüder zum Halbmonde, dem Symbol des türkischen Reiches. Und durch alle politischen und historischen Wandlungen, die Wien selbst durchgemacht hat, hat sich an der Form dieses Frühlingsgedächtnisses nicht geändert. Im freien Osten ist schon manchmal ein unruhiger Zusammenhang zwischen getrennten Gebieten und dem Ausdruck eines Aufstandes beobachtet worden. So brachte Frau vor dem großen indischen Aufbruch ein eingeborenes Mitglied in eines der Dörfer ein paar Stunden, Chupattis gemacht, und beauftragte einen Winzler, zehn weitere zu kochen und sie, je zwei auf einmal, in den benachbarten Dörfern zu verteilen. Jeder weitere Empfänger von Frauen hielt es ebenso, und bald waren im ganzen Lande einheimische Käufer unterwegs, die die Kuchen von einem Hause zum andern trugen. Ohne das damit eine getrocknete Vorkämpfer verbunden war, hatte der Empfang des Chupattis offenbar eine sehr ernste Bedeutung, denn bald befand sich ganz Indien im Aufbruch. Noch in China hatte sich einige Jahrhunderte früher ein ähnlicher Vorgang dem Aufbruch einer großen Erhebung des gelanten Volkes abgeheißelt, aber heute ist uns der Zusammenhang beider Vorgänge rätselhaft.

**Volkswirtschaft.**

Die vorläufigen Ergebnisse der Schweineerzeugung vom 2. Juni d. Js. werden jetzt veröffentlicht. Demnach sind in den Städten — in Klammern die Ergebnisse der Zählung vom 1. Dezember 1911 — 848 098 (708 812) unter 1/2 Jahr alte, 360 454 (658 680) bis 1 Jahr alte, 68 252 (159 454) über 1 Jahr alte Schweine gezählt worden; in den Landgemeinden 8 419 669 (7 734 198) unter 1/2 Jahr alte, 2 935 322 (4 250 409) bis 1 Jahr alte, 1 144 (1 093 249) über ein Jahr alte Schweine; in den Gutsbezirken 1 000 992 (1 091 981) unter 1/2 Jahr alte, 458 992 (632 245) bis 1 Jahr alte und 205 018 (303 683) über ein Jahr alte Schweine. Die Gesamtzahl der Schweine betrug demnach am 2. Juni d. Js. 15 441 346 gegenüber 17 244 856 d. 1. ein Weniger von 1 803 509 oder 10,46 Prozent.

**Vermischtes.**

Ein unterverjährter Panzer. Während bisher die größten Unterverbote nicht über 800 Tonnen Wasserdrangung hatten, erfährt man jetzt, daß die russische Admiralität die Absicht habe, ein Unterverbot von riesenhafteu Massen zu bauen. Dieser unterverjährte Kreuzer wird in seine offizielle Bestimmung zwei Arten von Anordnungen führen: sich selbst tragende Torpedos für den Angriff und unterverjährte Minen für die Verteidigung. Die letzteren können an Ort und Stelle gebracht werden, während das Schiff unterverjährt bleibt. Die Bestimmung des Kreuzers wird aus diesem Zweck herausgehen. In einem Bericht vom 6. Dezember sind 120 Minen beschrieben. Er wird aber außerdem ein 14-Zentimeter-Schnellfeuergeschütz führen, um sich für den Fall, daß er an der Oberfläche des Wassers überdrängt wird, und während der Zeit des Unterwasserbetriebs zu können; zum Schutz während dieser Zeit ist er durch die obere Teil des Schiffes geschützt, der aus dem Wasser hervorragt, und der Turm, in dem die Geschütze untergebracht sind, mit einem Panzer von 9 Zentimeter Dicke versehen. Das Bild des Schiffes zeigt außer dem Drehturm für die Artillerie eine Art Wohnhaus als Beobachtungsstation für der Fahrt an der Oberfläche; beide Türme können in das Innere des Schiffes hineingezogen werden. Eine sehr wichtige Neuerung ist die Möglichkeit, Minen abzugeben; denn die Geschütze dieser Waffe haben die Gemüths der letzten Kriege gezeigt. Der unterverjährige Kreuzer wird sich, wie die „Nature“ bemerkt, besonders für die Operationen

der Ostsee eignen, dessen mäßige Tiefen der Bestimmung der unterverjährten Torpedos sehr günstig sind. Auch in Frankreich besteht ein Plan, ein ähnliches Schiff von gleicher Größe, das auch Minen legen könnte, zu bauen; er ist dem französischen Marineminister vorgezogen, der in nächster Zeit die Entscheidung darüber treffen wird.

**Wintern verheiratet und geliebte!** In St. Louis (Ver. Staaten) hat sich vor einigen Tagen eine Frau Klennen von ihrem Mann scheiden lassen, mit dem sie zum zweiten Male verheiratet war. Im Jahre 1909 Klennen ließ sich zum ersten Male scheiden. Frau Klennen sagte damals auf Scheidung, weil ihr Mann ihr zu wenig Wirtschaftsgeld gab. Das war

zehn Stunden vollendet; für ein Gebäude von ganz passabler Größe ist dies gewiß eine bisher unerreichte Leistung menschlichen Fleißes, wenn gleich schon vordem verschiedene Bauten in ähnlich kurzer Zeit ausgeführt wurden, von denen eine englische Wochenchrift einige anführt. Vor einigen Jahren brauchte die kleine Bevölkerungsgemeinde von Kansas City eine neue Kapelle, und die ganze Gemeinde, Männer, Frauen und Kinder, machte sich an die Arbeit, mit dem Erfolge, daß das Kirchlein an einem einzigen Tage vollendet wurde. Als die Sonne aufging, war noch nichts als das leere Land zu sehen, und um 8 Uhr abends wurde in der vollkommen fertigen Kapelle schon ein Gottesdienst abgehalten! Das Gotteshaus ist zwölf

Man vollendet, sondern auch bereits mit den nötigen Maschinen ausgerüstet, so daß man an dem genannten Tage schon mit der Fabrikation von Seife in den neuen Räumen beginnen konnte. Die neue Fabrik ist ein Bau von ziemlich beträchtlicher Höhe; in einzelnen Zellen ist sie bis zu 15 Meter hoch. Die Bedeutung vollendet wurde, ist daher wohl bewundernswert. — Kurz muß man auch die Zeit nennen, in der zwei Minde in Kalifornien, namens Brown und Martinez, sich vor einigen Jahren ein hübsches Landhaus erbauten. Sie brauchten zwar einige Monate dazu, hatten aber auch nicht die geringste Hilfe von Seiten ihrer lebenden Mitbürger. Sie hatten alle Einrichtungen selber, handhaft ausgerüstet und arbeiteten Tag und Nacht, konnten aber nicht verhindern, daß ihre Mitbürger in Scharen herbeiströmten, um fassend und voller Interesse das fonderbare Werk wachsen zu sehen. Und es wird berichtet, daß das Haus, trotz der Blindheit seiner Architekten, ganz reizend ausgefallen, und die Arbeit eine tadellose sei.

**Gemeinnütziges.**

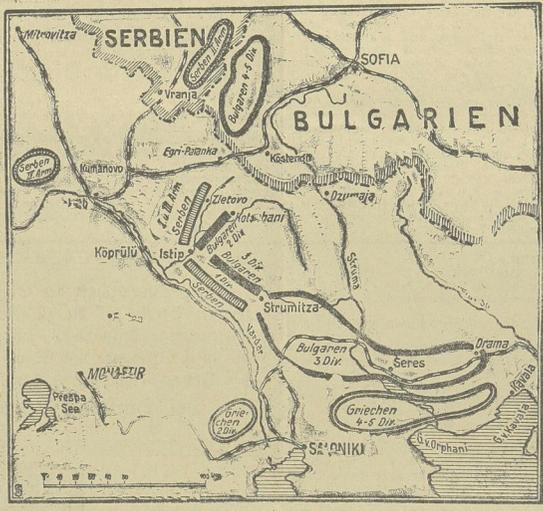
**Ritt zum Ausfüllen von Vorfahren, Tugen und Saiten im Fernherfahren.** Man nimmt möglichst feingehackten Ocker (Ton und Feinoph) und glüht denselben kräftig in einem eisernen Tiegel. Nach dem Erkalten wird der Ocker zu einem gleichförmigen feinen Pulver zerrieben. Daran werden 500 Gramm Kolophonium in einem hindreichend großen, eisernen Tiegel geschmolzen, darunter, sobald das Kolophonium flüssig geworden ist, 500 Gramm dicke Zerpentin gerührt. In die aus beiden Stoffen entstandene klare Flüssigkeit bringt man 1 Kilogramm des geglähten und zerriebenen Ockers. Das Gemenge wird im Tiegel warm gehalten und die schädlichen Stellen des Ockers damit ausgefüllt. Letzteres muß vorher getrocknet sein. Die Masse wird feinstgibt und herodreihende Stellen können nur mit dem Weisel entfernt werden.

**Niemenschmüre.** Die Herstellung dieser Niemenschmüre gelingt leicht, wenn man neun Gemischteile Weind unter Zusatz von Wasser mit feingemahlener Bleisäure (hier Zeile) so lange kocht, bis die Masse Wasserfestigkeit angenommen hat und das relativierende Wasser durch die Entfernung des Niacinates an Wasser in so viel erwärmten Perzentill löst, bis man eine Flüssigkeit von Firnisähnlichkeit erhält.

**Buntes Allerlei.**

**Gelbe oder schwarze Schuhe?** Die Frage nach der Farbe des Schuhs, das man im Sommer tragen soll, ist nicht nur eine Frage der Mode, sondern auch eine Frage der Gesundheit. Die hellen Schuhe, die sich in den letzten zehn Jahren auch in Deutschland bei Damen und Herren eingebürgert haben und allmählich ein Modeartikel geworden sind, haben schon dem Wanzig der Schönheit, noch den der Gesundheit und des gelundbeständigen Aussehens. Vom Standpunkt der Schönheit und Gesundheit aus betrachtet, ist der gelbe Schuh, und vor allen Dingen der weiße Schuh im Sommer ausdarmte zu empfehlen, wobei allerdings der weiße Schuh den Nachteil hat, daß er sehr schnell schmutzig und unansehnlich wird. Nicht umsonst hat diese beiden hellen Farben in erster Reihe genannt. Gelbe und weiße Schuhe machen nicht nur im schließlichen Sonnenlicht vor Frühlings- und Sommerzeit einen heiteren Eindruck, sondern sie sind auch für den Fuß die bestmöglichen Farben. Jeder Mensch wird schon an sich selbst die angenehme Wirkung eines hellen Schuhs im Sommer verspürt haben. Ein Nachschub, der den Fuß von der Luft bloß abhebt, ist im Sommer geradezu ein Qual. Aber auch andre schwarze Schuhe, die nicht die feine Lederoberfläche haben, werden als lästig empfunden und verursachen in vielen Fällen ein Brennen der Füße. Die Schuld daran liegt vor allen Dingen an der dunklen Farbe, die die Sonnenstrahlen stärker aufnimmt, als die helle Farbe.

**Karte zum Bruderzwist auf dem Balkan.**



Die Lage auf dem Balkan ist eine äußerst gespannte geworden. Zwischen Serben und Bulgaren ist es bereits bis Slavowo zu einem größeren Gefecht gekommen, in welchem die Serben einen großen Sieg erringen. Die Hauptstellung der Bulgaren wird durch die Linie Vranja-Kostantini und Jän-Strauma gekennzeichnet, der die Hauptfront

linie der Serben gegenübersehen. Die Griechen haben sich im Süden zwischen dem Golf von Orfani und dem Golf von Stavata konzentriert und bedrohen die Bahnhöfe Drama-Seres, die vorläufig noch von den Bulgaren gehalten wird. Die übrigen türkischen und bulgarischen Streitkräfte stehen an der serbischen und bulgarischen Grenze.

im Februar. Im Mai des gleichen Jahres trafen sich die eben Geschiedenen zufällig, besetzten sich sogleich von neuem und heirateten kurz darauf, und genau ein Jahr nach der ersten Scheidung erfolgte die zweite. Vier Monate später führte der Zufall sie wieder zusammen, sie heirateten zum dritten Mal und dieses Mal hielten sie es volle dreißig Monate miteinander aus, ehe sie sich wieder scheiden ließen. Dann heirateten sie wieder, ein paarmal waren sie nahe daran, sich scheiden zu lassen, sie verhielten sich wieder, aber lange hat die Freude nicht gedauert, denn jetzt sind sie wieder zum vierten Male geschieden, und der Gerichtshof hat in dem Urteil verfügt, sie dürften einander nicht wieder heiraten. Es bleibt ihnen jetzt nur übrig, das originale Spiel, in einem anderen Staate der Union fortzusetzen.

**Schnell errichtete Bauwerke.**

Die australische Stadt Antillon in Neu-Süd-Wales kann sich rühmen, die schnellerrichtete Kirche der Welt zu besitzen. Dasselbe Bau, vom Fundament bis zum Dach, binnen

Meter lang und über hundert Meter breit, und fasset 200 Personen Platz. Es ist unter dem Namen der „Spiti Log Baptist Mission Church“ in Kansas City bekannt. Es dürfte wohl kaum an einem Bauwerk mit größerer Begeisterung gearbeitet worden sein, wie an diesem Gotteshaus. — Nach wunderbarer, wenn man die Qualität der Arbeit mit in Betracht zieht, war eine Leistung, die im vorigen Jahre auf einer Ausstellung für ideale Heimstätten (Ideal Homes Exhibition) in Olympia in London vollbracht wurde. Hier wurde nämlich eine hoch-elegante Gieß-Zimmer-Villa in weniger als sechs Tagen fertig hingestellt! Man wird sich eine Vorstellung von der Leistung machen können, wenn man erfährt, daß im ganzen 250 Tonnen Baumaterial verwendet wurden und daß 75 000 Bausteine und über 30 000 Ziegel erforderlich waren. — Die am schnellsten erbaute Kirche besitzt eine englische Seifenfirma namens Synops Am. Als die Kirche mit ihren alten Fabrikraumlichkeiten nicht mehr auskam, ließ sie Pläne anfertigen, und am 19. November 1906 wurde der Grundstein zu dem neuen Gebäude gelegt. Bereits am 6. Dezember desselben Jahres war die Kirche nicht nur im

mann!“ Die Jungfer drehte mit wütendem Gesicht ihre dünnen Lippen aufeinander, und die Witwe wollte sie schon anfeuern. Mandelmann rief: „Das Gehör was der Arbeit, die der Frau nie gut genug gemacht wurde, in Eile!“ Ihre gegenseitigen Anschüsse wurden immer heftiger, und schließlich warfen sie sich allerlei böse Beleidigungen an den Kopf, und die Wäckerinnen, mit Ausnahme Glibeths, hörten mit schmerzhaften Ausdrücken mühsam still zu, bis ihnen auch nicht ein Wort von dem fälschlichen Otreidmanns entging. Der Boden lang hielt Glibeth das aus, dann aber war ihre Geduld zu Ende und sie fragte Frau Luftmann, ob sie ihr nun nicht Beschäftigung nachweisen könne. „Sohn?“ fragte die Frau gebetend. „Na, die Kaufleute können Sie ja. Schwierzger haben Sie mal zu Feinberg, und Komp, die brauchen Arbeiterinnen, besonders auf Schleifen und Selbstbildner, die Sie ja hauptsächlich gelernt haben.“ „Ich dachte, Sie können gleich Arbeit nachweisen, und man braucht nicht selber.“ „Wie?“ Die Frau ließ sie nicht ausreden. „Wie? Ah, Sie denken wohl, wir haben hier auch gleich Beschäftigung zu vergeben? Wie sollen wir denn das verlangen? Das werden Sie sich doch wohl fragen können, daß jeder für sich selber sorgen muß. Ich habe doch kein Vermittlungsbureau! Wer ordentlich etwas gelernt hat, der findet auch bald Arbeit. Sie haben selber jetzt vorgeschlagen, immer nur einen halben Tag zu kommen. Der ganze Tag

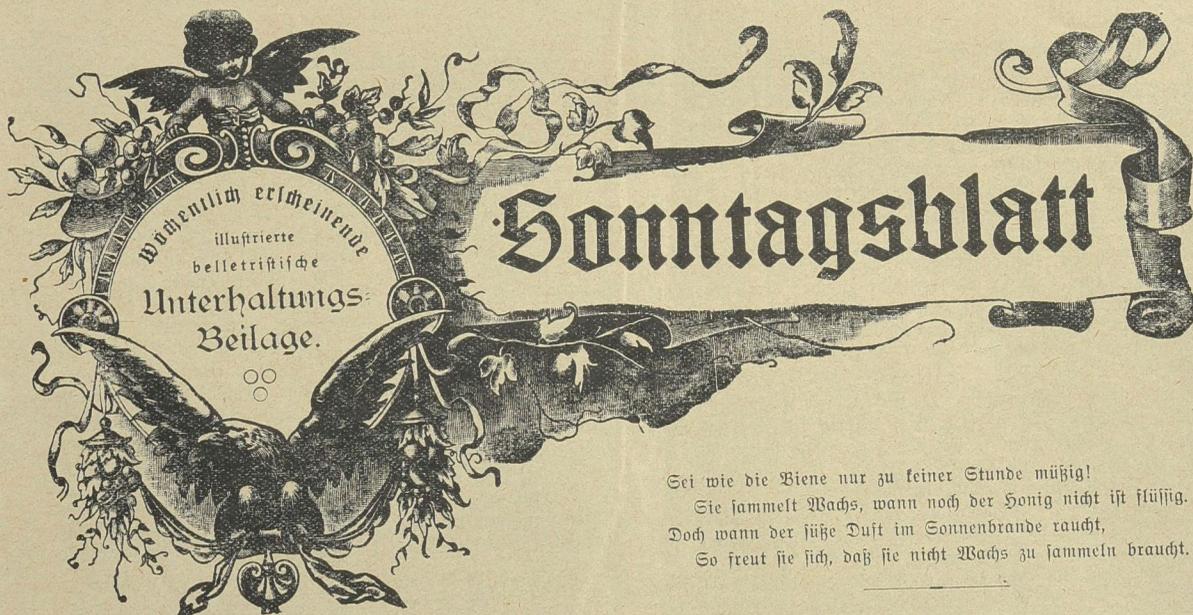
stand Ihnen zur Verfügung. Wenn's da nun noch etwas habert, so ist das nicht meine Schuld. Freilich, Damen, die nur so zu ihrem Vergnügen.“ „Wie sehr!“ unterwarf Glibeth unmutig den Beleidern. „Greifen Sie sich nicht! Die Sache ist ja erledigt.“ „Na, so ganz doch nicht! Da Sie jetzt aufhören, muß ich Ihnen mitteilen, daß Sie noch fünf Mark schuldig sind.“ „Wofür?“ fragte Glibeth überdrüssig. „Für Ausgaben. Viele von Ihren Fertigungsarbeiten habe ich doch nicht abgeliefert können. Sie mußten in den Lumpenladen wandern. Und Sie können doch nicht verlangen, daß ich noch Geld gebe und Stoff, Einlagen und Wäcker aus eigener Tasche bezahle!“ „Ihre Glibeths halt.“ „Sie sollen durch mich nicht geschädigt werden. Hier, bitte fünf Mark. Adieu!“ „Sie entfante ich eilig, aber nicht so gut genug, um nicht das böhmische Glibeths, das hinter ihr angeknipst wurde, zu vernehmen.“ „Ja werde von mir an für ein Geschäft arbeiten“, erklärte sie zu Glibeth. „Aber ich erwarte, daß Sie die Mutter mit einer gewissen Verbindlichkeit, ihre Brodregelung in Erfüllung gehen zu sehen.“ „Ist das eine Schande?“ „Wenn auch nicht eine Schande, so doch jedenfalls beschämend und degradierend für uns. Wenn das jemand von unsem Bekannten sieht!“ „Wenn er vernünftig ist, wird er nichts dabei finden, und die Unvernünftigen gehen nicht

nichts an. Außerdem wird es niemand von den guten Bekannten sehen, denn es läßt sich ja keiner von ihnen mehr bei uns bilden.“ „Na, es ist ein schreckliches Unglück, aus der vornehmen Gesellschaft ausgeschlossen zu sein.“ „Finde ich laun. Jedenfalls wird man bedeutend ärger darüber und merit, was an untrier Gesellschaft überhaupt.“ „So zuversichtlich ist Glibeth hier zeigte, so war es doch ein schmerzlicher Gang für sie nach dem großen Hause von Feinberg u. Komp. Sie hatte das unbestimmte Gefühl, als wenn sie hier etwas tat, was sich nicht recht für sie paße. Aber sie bekämpfte alle Bedenken tapier und meldete sich bei der Direktrice. „Erwähnen Sie sich so einfach, wie möglich gesellschaftlich, erregte sie in dem großen Saal starrtes Aufsehen, und die Gelehrter oder dort anwesenden Mädchen wandten sich ihr zu, als ob sie ein Wunderkind wäre.“ „Haben Sie schon Kravatten genährt?“ fragte die Direktrice von oben herab. „Glibeth nannte ihre Schmeller.“ „Was die?“ rief die Direktrice verächtlich. „Vorwährend melden ich von da Arbeiterinnen, die wir nicht gebrauchen können. Haben selber für uns gearbeitet und betreiben nun das Geschäft auf sehr eigenartige Weise. Schlaue Gesellschaft! Augenblicklich ist auch wirklich nichts da.“ Glibeth wollte sich schon mit einer feixten Verbindung krumm erheben, als ein Seitenhering antwortete und ein älterer Herr mit einer gemessenen Gänge und einem goldenen Kreuzer auf der Nase eintrat.

„Was wünscht die Dame?“ fragte er, während er über den Kreuzer hinweg zu Glibeth hinblinzelte. „Sie will Arbeit haben, Herr Feinberg“, sagte die Direktrice. „Geben Sie ihr was!“ entsetzte er. „Aber es ist doch —“ „Hier ist kein Aber! Was hab' ich verlangt? Geben Sie ihr was, das ich verlangt.“ Damit entfernte er sich ebenso eilig, wie er gekommen war. Die Direktrice warf ihm einen schmerzlichen Blick nach und erkundigte sich dann, ob Glibeth Schleißen nähen könne. Auf die bejahende Antwort wurden ihr drei Duzend zur Anfertigung übertragen. Sie mußte ihre Adresse angeben und bekam ein Stück zum Eintragen. „Da hab' sie nun oft noch hat, abends vor ihrem Nähtisch und nicht, nachdem sie das Dampflicht auf der Nähmaschine vorgeordnet hatte. Sie lernte sich nicht an die heißenden Spinnreden der Mutter und Zante. Sie wollte leben, es ob nicht möglich für sie wäre, sich durch selbst, lohnende Arbeit auf eigene Füße zu stellen. Denn in nicht gingen ihre Träume von, da ihr das Gehör der beiden älteren Damen immer untrügerlicher wurde. Ach, sie merkte bald, wie sehr sie sich geirrt hatte, wie überpann ihre beschließende Hoffnung gewesen war!“ (Fortsetzung folgt)







# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Sei wie die Biene nur zu keiner Stunde müßig!  
Sie sammelt Wachs, wann noch der Honig nicht ist flüssig.  
Doch wann der süße Duft im Sonnenbrande raucht,  
So freut sie sich, daß sie nicht Wachs zu sammeln braucht.

## Tropensonne.

Skizze von Lucie Hörnt. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von D. Reventlow.

Wie ein Wunder erschien es ihm — denn er meinte alles schon einmal durchlebt oder wenigstens geträumt zu haben. Ja — geträumt hatte er es . . . sein ganzes Leben lang, geträumt, daß er einmal den Gipfel erreichen würde . . . den Gipfel, von dem aus das Leben schön und herrlich ist, wo man das Fest selbst mitmacht, als Gast — nicht als der Gärtner, der die Säle mit Blumen schmückt, mit Sehnsucht erfüllt, und dann verschwinden muß, wenn die Kerzen am Kronleuchter entzündet werden.

An dem Tage, als er in seiner Leutnantsuniform vor dem Spiegel stand — an dem Tage war sein Traum Wirklichkeit geworden.

Als er schwindelnd und wie im Rausch durch die Straßen ging, die Mücke auf's Ohr geklebt, die blanken Uniformknöpfe in der Sonne glitzernd, da sah er es — sah es in den Augen der Vorübergehenden, wenn sie über sein Gesicht und über seine geschmeidigen jungen Glieder in der funkelnagelneuen Uniform glitten, daß er nun mit dazu gehörte — mit zu den Gästen; er brauchte nicht mehr zu verschwinden, wenn das Fest seinen Anfang nahm.

Wie groß, wie farbenprächtig, wie wunderbar war doch diese Welt! Und wie gut waren alle Menschen!

Die Kameraden taufte ihn den „lockigen Jens“, denn nichts war imstande, das blonde Lockenhaar zu verhindern, sich an den Schläfen und im kräftigen gekräuselten Nacken zu kräuseln.

Der lockige Jens mußte überall mit dabei sein. Er war wie das Kind, für das die andern den Weihnachtsbaum schmückten. Selbst die älteren Offiziere lächelten wohlwollend, wenn sie auf seine schlante, jugendliche Gestalt blickten und in seine klaren Kinderaugen, die zugleich männliche Festigkeit und Entschlossenheit ausdrückten. — Er fühlte sich jetzt selbst ganz an seinem Platz. Nun war

es die Vergangenheit, die ihm wie ein Traum erschien — wie ein düsterer, freudloser, grauer Traum.

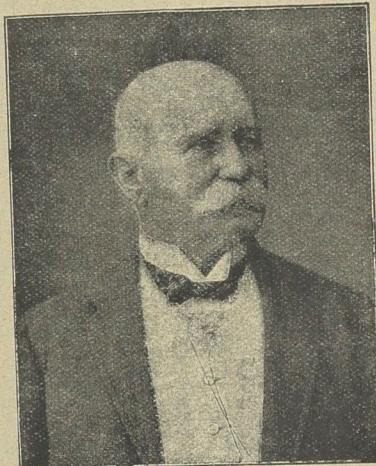
Aber plötzlich — eines Abends bei einem lustigen Gelage, weckte die Bemerkung eines Kameraden einen Gedanken bei ihm — einen Gedanken, der ihn wie mit feuchtkalten Händen an der Kehle packte — in drei Monaten ist deine Zeit um, dann ist alles vorbei und du kannst dahin zurückkehren, woher du gekommen bist. Versinken und verschwinden! Nein, das konnte er nicht, er konnte es nicht. Es würde ihn krank machen oder — schlecht.

Er wollte zum Obersten gehen und ihm den Sachverhalt auseinandersetzen; es mußte sich doch ein Ausweg finden lassen. — — —

Nun stand er auf dem Verdeck eines englischen Dampfers und blickte auf die vor ihm liegende Stadt St. Thomas. — Gott im Himmel, war er es denn wirklich, er, Jens Poulsen, der Untergärtner aus Brobygaard, der hier stand und auf eine Stadt zwischen Palmen und drei spitz emporragenden Höhen, drei Bergen, hinaus sah! Und rund um ihn her standen vornehme Leute, die Englisch sprachen und auf das Ufer deuteten und ihm alles erklärten und ihn „my dear lieutenant“ nannten, und sagten, sie hofften ihn wiederzusehen und er werde ihnen in Barbados, St. Kitts und in London und Newcastle willkommen sein! Alle gaben sie ihm ihre Visitenkarten und klopfte ihn auf die Schultern und versicherten, sie seien glücklich, seine Bekanntschaft gemacht zu haben,

und ein paar junge Damen baten ihn, seinen Namen in ihr Stammbuch zu schreiben.

Nun kamen die Boote vom Lande, kleine, von Negern geruderte Boote; aber eins war groß und vornehm, mit acht weißen Soldaten bemant, die dänische Flagge am Hintersteven und ein Offizier am Steuer. Alle Ferngläser rich-



Zum 75jährigen Geburtstage des Grafen Zeppelin.

Als „Fünfundsiebenzigjähriger Jüngling“ wurde der kühne Erfinder vor kurzem geschildert und seine körperliche und geistige Frische trotz der hohen Jahre ist gewiß zu bewundern. Graf Zeppelin wurde geboren am 8. Juli 1838 zu Konstanz.

teten sich auf dieses Fahrzeug, und Jens Poulsen fühlte, wie er bleich wurde; aber der englische Konsul aus Barbados rief nach Champagner, er wollte auf das Wohl seines jungen Freundes trinken und ihm Glück auf den Weg wünschen.

Und der Wein kam und die Pfropfen knallten und manches Augenpaar blickte bewegt in die strahlenden blauen Augen des jungen Leutnants; und mit leicht bebenden Lippen sprach er: „I will never forget! I will never forget!“

— Während sie an Land ruderten, erfuhr er durch seinen Kollegen, daß er schon am nächsten Tage weiter solle nach St. Croix. Da er schon einberufen war, brauchte er sich nicht beim Obersten zu melden, dagegen hatte ihn dieser zum Abend eingeladen: seine Tochter Miß Edith feierte ihren achtzehnten Geburtstag.

Der große Kasernenhof glänzte silbern, weiß im Mondschein, so weiß, als wäre er mit Schnee bedeckt; und auch über das Wasser breitete sich der zauberische Schein bis dahin wo Himmel und Meer ineinander verschwanden. In weiter Ferne leuchteten die Schiffslaternen.

Ganz unten am Wasser, wo es sich mit leise plätschern den Tönen an den Steinen brach, stand Jens Poulsen mit der jungen Tochter des Obersten.

Ihre Hand lag in seinem Arm und er drückte sie fest an sich. Aus dem hell erleuchteten Hause klang Tanzmusik herüber und das rhythmische Gleiten vieler Füße im Walzertakt.

„Leutnant Poulsen . . . es geht nicht an!“ — Jens Poulsen lachte — „Es geht nicht an?! Glauben Sie denn, daß man danach fragt, wenn man die Prinzessin im Märchen ist?“

„Bin ich das denn? . . . bin ich . . . die Prinzessin im . . .“ Ihre Stimme klang weich und verschleiert.

„Ja, sehen Sie sich doch nur um! Sehen Sie den Mond, der gewiß viermal so groß ist wie ein Mond in Dänemark! Sehen Sie die Finsternis da drüben! . . . ist sie nicht wie das Totenreich selber? Und die Lichter auf den Höhen! . . . strahlen sie nicht wie Sterne am Weihnachtsbaum? Und die Musik, die zu uns herüberklingt . . . und die Luft . . . merken Sie nicht, daß sie ganz erfüllt ist von berauschendem Jasminduft? . . . Und können Sie denn nicht sehen und hören und fühlen, daß wir uns in einem Märchen aus Tausend und einer Nacht befinden? Und ich . . . wissen Sie, was ich bin?“

Er beugte sich über sie und der Mondenschein fiel in seine Augen und auf seine glänzenden weißen Zähne, — sie mußte ihn ansehen und den Atem anhalten.

„Ich bin Maddin, der arme dumme Gesell, der nichts hatte als seine alte rostige Lampe, und doch Gulnare erlang . . . . Begreifen Sie das?“

Dann wurde er plötzlich ernst, und ohne seinen Blick aus dem ihren zu lösen, sagte er leise und mit tiefer Empfindung: „Dies hier habe ich nie geträumt, denn ich wußte ja nicht . . . konnte nicht wissen, daß es auf Erden etwas . . . so wunderbar Schönes gäbe!“

Die Musik spielte, der Jasmin duftete, die silberne Mondsäule glitzerte auf dem dunklen Wasserspiegel, und zwei Paar junger Lippen ruhten aufeinander im ersten Kuß, während zwei Seelen in bangem Beben ineinanderklang, in scheuer Vorahnung der Schmerzen, die auch das reinste Glück mit sich bringt.

Mit drei starken Akkorden bracht jetzt die Musik ab.

Miß Edith schloß die Augen, und als sie wieder aufblühte, war sie wie eine, die aus schwerem Schlummer erwacht.

Sie glättete hurtig das Haar.

„Ich muß ins Haus zurück.“ Sie atmete schwer. „Wenn Martha uns sähe . . .“

„Wer ist Martha?“

„Meine Freundin, die große, dunkle, mit dem Bernsteinkamm.“

„Morgen reise ich ab. Wir haben nur diesen Abend — nur diesen Abend!“

„Ja, aber . . . Wir müssen hineingehen! Ich wage es nicht . . . . Dort steht Martha an der Tür!“

Jens Poulsen trat aus dem Gouvernements-Gebäude; er war in Gala mit Helm und Federbusch, — sporenklirrend ging er den Hügel hinab. Durch die Anlagen ging er, wo die Kindermädchen auf den Bänken saßen, während die Kinder im Schatten der Bäume spielten. Alle gelben und braunen Mädchengesichter wandten sich ihm zu und einige ließen lächelnd ihre weißen Zähne und ihr rotes Zahnfleisch sehen.

Im Hafen lag der Postdampfer mit wehender Flagge. Er trat in den Kasernenhof; die Schildwache präenterte das Gewehr. Er ging schnell hinüber zum Bureau des Obersten und klopfte dienstlich an. Eine Ordnung kam heraus und bat ihn einzutreten und einen Augenblick zu warten, der Oberst werde gleich da sein. Aus dem Zimmer nebenan hörte man Damenstimmen, die eine laut und deutlich, die andere weich und verschleiert.

„Liebste, war er nicht zu komisch? Die Art, wie er die Hacken zusammenklappte, wenn dein Vater ihn anredete! Und seine Verbeugungen! . . . Aber das findest du vielleicht gar nicht?“

„Doch.“

„Leutnant Fangel taufte ihn den „amerikanischen Apfel“. Ich habe auch noch nie einen erwachsenen Menschen mit so roten Backen gesehen.“

„Das haben die Dänen oft.“

„Du hast dich doch unmöglich in den amerikanischen Apfel verliebt! Arme Edith!“

„Ach, wo denkst du hin!“

„Was spracht ihr miteinander, als ihr wie zwei Statuen unten am Wasser standet?“

„Ich weiß nicht mehr. Irgendetwas ganz Gleichgültiges.“

„Wie denn! Mir scheint, du wirst rot! Er hat dich angestekt!“ Sie lachte neckend. „Ja, das ist unverkennbar, Miß Edith hat ein kleines Stück ihres Herzens an den amerikanischen Apfel verloren. O, das muß ich Fangel erzählen!“

„Alma, es ist unverkennbar von dir, so zu reden —“ die Stimme zitterte vor verhaltenem Weinen — „dieser dumme Bauernjunge! Du kannst dir denken, daß ich ihn auch komisch fand. Aber ich war ja die Hausfrau, ich konnte doch nicht weglassen . . . obgleich er mich langweilte . . .“

„A — hem?“

„Tödlisch langweilte! Du kannst dir doch denken, daß ich lieber getanzt hätte, als auf seine dummen Reden zu hören.“

Das spottende Lachen erklang von neuem und dann die weiche Stimme schnell und eifrig. Jens Poulsen öffnete leise die Tür und suchte sein Quartier auf.

Eilig legte er die Galauniform, den Helm mit dem wallenden Federbusch, den Säbel und die sporenklirrenden Stiefel ab. Dann setzte er sich in Strümpfen an den Tisch, verbarg das Gesicht in seine Hemdsärmel und brach in ein so krampfhaftes, heftiges Kinderweinen aus, daß seine Schultern zitterten.

Edith war in Westindien geboren, und ihr Wesen wies die natürliche Sicherheit der weißen Kreolin. Von ihrem zwölften Jahre an hatte sie sich als Dame gefühlt und war auch als solche aufgetreten; von der Unruhe, der unerklärlichen Angst, der Unsicherheit, der ahnungslosen Sehnsucht des Übergangsalters hatte sie nie etwas gewußt.

Jens PoulSENS junger feuriger Geist hatte sie mitgerissen wie ein Marschrhythmus, wie eine Fanfare.

Sie hatte es nicht gleich selbst begriffen.

Aber die Tage vergingen, und sie empfand eine innere Leere, die sich zur Sehnsucht auswuchs. Sie verlor sich in Gedanken, die kein rechtes Ziel hatten, in Träume, die so leicht zerfloßen wie Sommerwolken. Kein Wort, das er ge-

sagt, konnte sie vergessen — keinen Ton, keinen Blick! Besonders nicht seinen strahlenden, übermütigen Blick, als er sagte: „Ich bin Maddin, der arme dumme Gesell, der nichts hatte, als eine alte, rostige Lampe und der doch Gulnare errang. Begreifen Sie das?“ — Ja, nun begriff sie es, aber an jenem Abend war sie dumm gewesen. Nun wußte sie, was sie hätte sagen müssen, und was er dann geantwortet haben würde, und was sie dann wieder gesagt hätte, und dann . . .

Aber warum schrieb er nicht? Warum schickte er nicht einmal einen Gruß?

Sie fühlte sich arm und verlassen und — doch so bereit, zu vergeben.

„Der Gouverneur kommt am 15. herüber.“ der Oberst trat schnell ins Zimmer, einen offenen Brief in der Hand. „Worm ist über Amerika nach Hause gereist und Poulsen ist Adjutant geworden.“

„Ist . . . ist Poulsen . . .? Dann kommt er wohl mit her?“

„Natürlich! Dieser Grünshnabel! Was der hier noch alles für Dummheiten machen wird! Am 20. kommt ein russisches Kriegsschiff her. Es ist übrigens auch Zeit, daß hier endlich einmal was passiert in diesem verlassenen Erdwinkel.“

„Ja —“ Edith sah ihren Vater mit feuchten, glänzenden Augen an, „ja!“ Dann lachte sie glücklich und klatschte in die Hände: „Ja, es ist wahrhaftig Zeit!“

Edith fühlte sich wie eine, die arm war und nun plötzlich reich wurde. Die schönsten und kostbarsten Schätze ihres Reichthums hielt sie in den ausgestreckten Händen, um sie frei zu verschenken, demütig, dankbar, bedingungslos!

Auf dem flachen Dach des Forts stand sie, als das Schiff einlief; sie sah ihn mit dem Gouverneur ins Boot steigen und an Land rudern. Sie meinte, er wäre noch größer geworden.

Bier Tage vergingen, und er suchte sie nicht auf . . .

Eines Tages ritt sie mit ihrem Vater durch eine Platanenallee den Hügel hinauf. Und da kam er ihnen entgegen.

Hoch zu Pferde saß er in seiner weißen Uniform mit dem Tropenhelm. Seine Gesichtsfarbe war gelblich geworden und seine Züge scharf; die Lippen schlossen sich fest aufeinander und die Augen blickten so ruhig und ausdruckslos vor sich hin, als sei sie nur ein Stein am Wege.

Als sie sich trafen, ritt er zur Seite und grüßte — grüßte wie ein Leutnant eine Dame und einen Offizier grüßt, der

nicht sein Vorgesetzter ist. Es lag weder ein Strich zu viel, noch zu wenig Ehrerbietung in seinem Gruß, nur ruhiger, selbstbewußter Anstand.

Der Oberst wandte sich im Sattel und sah ihn nach. Eine Zeitlang ritt er schweigend weiter, dann sagte er halb widerwillig:

„Ob es wohl einen Fleck auf Erden gibt, wo die Menschen sich so schnell abschleifen, wie in Westindien! — Unglaublich, wie sich dieser junge Mann in der kurzen Zeit herausgemacht hat!“

Im Gouvernementsgebäude war großer Ball. Die russischen Offiziere waren in pleno erschienen. Die Militärkapelle spielte zur Polonaise auf und der Adjutant verbeugte sich vor der Tochter des Obersten. Sie sah fragend, forschend in seine Augen, er zuckte leicht die Achseln und sagte gleichsam entschuldigend: „Auf Befehl meines Vorgesetzten.“

Er führte sie schnell auf ihren Platz, ordnete die Quadrille, sammelte die Paare und klatschte in die Hände. Und dann begann der Tanz.

Alle Angst verließ Edith. Hier war sie in ihrem Element. Ihre in ein seidenes Gewand gehüllte schlanke junge Gestalt bewegte sich anmutig und rhythmisch im Takte der Musik, wie eine Ranke im Winde; mit einem zugleich weichen und siegesgewissen Lächeln glitt sie, den Figuren des Tanzes entsprechend, in den Arm ihres Tänzers und wieder heraus.

Nun mußte er sich doch wiederfinden, mußte wieder Maddin werden, der dumme, arme Gesell, der Gulnare errang! Nun mußte er zu ihr reden, mußte sie an das erinnern, was zwischen ihnen vorgefallen war . . .

Aber als die Quadrille beendet war, machte er ihr nur eine formelle Verbeugung und fragte, wo er sie hinführen sollte.

„Leutnant Poulsen,“ sie nahm seinen Arm, „warum sind Sie so — so verändert? Sie sind ja gar nicht mehr derselbe, der Sie vor einem Jahre waren.“

„Nein, der amerikanische Apfel ist welk geworden. Der Bauernjunge ist ausgewachsen, und es ist sehr gegen seinen Willen, daß er dem gnädigen Fräulein seine unwürdige Gesellschaft hat aufnötigen müssen.“

Edith blieb stehen, ließ seinen Arm los und starrte ihn mit leeren Augen an.

„Ich bin jetzt erwachsen, wie ich schon eben bemerkte, und was in meiner Kindheit und ersten Jugend geschah, liegt so weit zurück, daß es mich persönlich nichts mehr anzugehen scheint. Wollen Sie, bitte, meinen Arm nehmen, der russische Höchstkommandierende wünscht Ihnen vorgestellt zu werden.“

## Medizinische Briefe.

Eine Autogeschichte von Alwin Kömer-Dresden.

„Ist acht Tage Urlaub hast du dir richtig wieder rausgeschunden, Kathrin?“ sagte mit nicht ganz ernst gemeintem Vorwurf der Kommerzienrat Markreiter zu seiner Köchin, die gekommen war, sich einen Teil ihres ersparten Lohngebeldes geben zu lassen. „Und nach Krähensteinthal willst du?“

„Ja, wenn das Mareiken doch Hochzeit hat, Herr Kommerzienrat!“ entschuldigte sich Kathrin.

„Weiß schon, bei euch hat immer eine andre Hochzeit! Das geht nun schon an die zehn Jahre so!“

„Wir sind ja man sechs!“ erklärte Kathrin verschämt. „Und Mareiken ist die letzte!“

„Bis auf dich!“

„Mich mag keiner nich. Ich bin den Mannsens zu hübsch!“ sagte das allerdings auch ganz vertensfelt häßliche Mädchen, das zu einer schiefen Kartoffelnase und einem frohschartig breiten Mund einen Ausdruck in den Augen hatte, daß man nie recht wußte, wohin sich ihre Blicke eigentlich richteten.

„Wir könnten dich auch nicht entbehren, Kathrin. Wenn du nicht so bekömmlich für mich alten Krüppel kochtest, wär ich längst tot! . . . Na, also glückliche Reise und amüsiere dich gut. Mit welchem Zuge fährst du denn?“

„Mit dem letzten. Gegen Mitternacht. Die beiden vorher haben bloß dritter!“

„Alter Geiztragen!“

„Ach was, in vierter sind auch Bänke! Und so lange ich nicht Automobil fahren kann, kriech ich in die vierte Klasse!“

„Aha, Auto möchtest du also fahren? Nicht übel!“ lachte Markreiter. „Schade, daß unseres schon wieder kapores ist, sonst hättest du ja mal die große Dame spielen und deine Sippchaft als Sportfee überraschen können!“

„Ja, das sagen der Herr Kommerzienrat so! Weil's entzwei ist! Sonst . . .“

„Na, wer weiß, Kathrin!“ lachte er. — Als sie das Zimmer verlassen hatte, ging er ans Telephon und verlangte die Nummer eines Fuhrherrn, wobei er vorhin gestört worden war.



Die erste Advokatin in Ägypten.

Der Fortschritt in der Emanzipation der Frauen macht sich jetzt auch in Ägypten bemerkbar. Madame Karalie Michel ist die erste weibliche Advokatin in Ägypten. Sie trägt die offizielle Gerichtstracht im Gerichtshofe und ist sehr erfolgreich. Es steht ihr eine große Zukunft bevor.

„Kann ich Ihr Miet-Auto heute abend gegen zehn Uhr haben?“

„Wer ist dort?“ fragte jemand zurück.

„Markreiter!“ wiederholte er ungeduldig.

„Ja, das haben wir doch gestern schon definitiv abgemacht, Herr Markreiter!“

Der Kommerzienrat stutzte. Er hatte nämlich einen Neffen, der ein lockerer Zeisig war, und mehr Geld verpulverte, als er verantworten konnte, weshalb er ihm auch deutlich zu verstehen gegeben hatte, daß seine galanten Aufmerksamkeit zwecklos seien, die er an seine Kusine, des

Kommerzienrats Tochter, bei jeder Gelegenheit verschwendete.

„Das hat dann wohl mein Neffe für mich getan! Ach bitte, sagen Sie mir doch, was er mit Ihnen verabredet hat.“

„Heute abend — allerdings schon um neun — steht das Auto zu Ihrer Verfügung. Er kommt selbst und fährt Sie nach Leipzig zur Messe! Stimmt's?“

„Ganz recht! Ich danke Ihnen!“ sagte der Kommerzienrat und hängte ab.

Das war ja eine sonderbare Sache! Von diesem Ausflug nach Leipzig hatte er keine Ahnung! Was mochte sein Herr Neffe für Absichten haben? — Ein blickartiger Verdacht über-



Der zukünftige französische Kriegsminister.

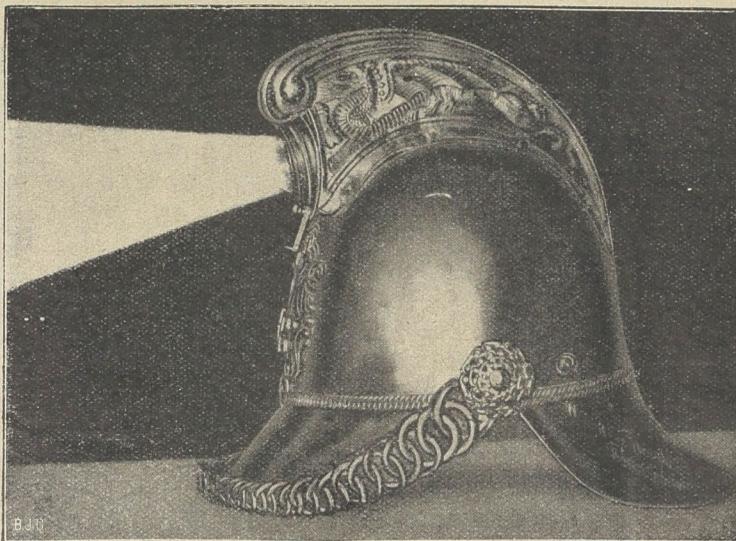
General Pau wird wohl infolge der Kämpfe gegen die dreijährige Dienstzeit in Frankreich sicher bald den jetzigen Kriegsminister Etienne ablösen. Wie bekannt, hat General Pau im Kriege 1870 seine rechte Hand verloren, ist aber trotzdem aktiv geblieben und gilt heute als einer der Führer in einem eventuellen deutsch-französischen Kriege. Im vorigen Jahr war der General anlässlich der Anwesenheit des deutschen Kaisers in der Schweiz von Frankreich ebenfalls zu den schweizerischen Manövern gefandt worden und wurde dort vom deutschen Kaiser durch mehrere Ansprachen ausgezeichnet.



#### Die Erfindung eines Feuerwehrmannes.

##### Ein Feuerwehrhelm mit Scheinwerfer.

In Southampton wurde von einem Feuerwehrmann ein neuer Feuerwehrhelm konstruiert. Vermittels einer in dem Helm angebrachten Batterie wird eine elektrische Lampe im oberen Teile des Helmes erleuchtet. Der Feuerwehrmann hat hierdurch seine Hände frei und ist das Eindringen in dunkle Häuser und das Hilfebringen sehr erleichtert.



fiel ihn. War Marietta dem blendenden Beslagerer doch ins Garn gegangen? Trotz seines Abwinkens? Ihre Unerfahrenheit war so leicht zu betören. Und an Wachsamkeit hatte er es wohl oft genug fehlen lassen.

Plötzlich befann er sich auch darauf, daß er sie gestern vor den Schmutzfächern ihrer toten Mutter getroffen hatte. Er sah nach. Wahrhaftig, die kostbarsten Stücke fehlten. Da ging er stracks zu ihr hinüber.

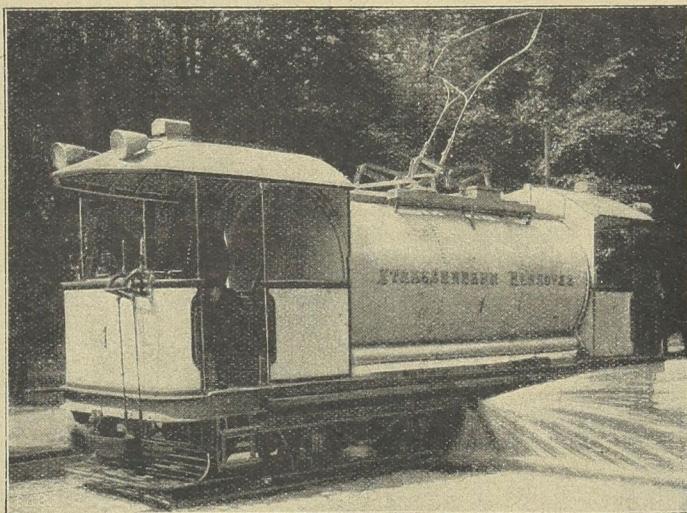
„Wer ist da?“ fragte sie, als er an ihre verschlossene Tür klopfte.

„Dein Vater, Kind!“

„Ach verzeih, Papa. Ich öffne sogleich!“

Ein Blick durch das Zimmer überzeugte ihn, daß sie allerhand Wäsche und Garderobe ausgewählt hatte. Sein Verdacht wurde zur Gewißheit.

„Ich sehe, du willst verreisen, Marietta,“ sagte er obenhin. Aber er beobachtete sie heimlich. Und richtig, sie wurde rot. Sich zu verstellen hatte sie so selten Veranlassung gehabt.



Ein Straßenbahnwagen als Sprengwagen.

Die Straßenbahn in Hannover hat einen Straßenbahnwagen-Sprengwagen eingeführt, der sich als sehr praktisch bewähren soll. Der Wagen fährt die sechsfache Menge eines gewöhnlichen Sprengwagens. Ein Elektromotor hält das Wasser unter Druck und ist es dadurch möglich, an beiden seitlichen Spritzvorrichtungen eine Strahllänge bis zu 15 Metern zu erzielen. Breite Straßen können damit also in schnellstem Tempo besprengt werden.



Dachgarten eines Berliner Modenhauses für die Angestellten zur Erholung nach amerikanischer Art.

Ein großes Berliner Modenhaus hat ganz nach amerikanischem Muster auf dem Dache seines neuen Geschäftshauses einen Dachgarten zur Erholung für die Angestellten in ihren Arbeitspausen eingerichtet. In luftiger Höhe, in bequemen Liegestühlen liegend, benützt dort das Personal seine Freizeit zur Erholung und Lektüre.



„Darf man fragen, wohin?“ — — — „Ich will nicht verreisen, Papa!“

„Kind, Kind, das Lügen ist dir immer sauer geworden!“

Da fing sie ganz plötzlich an zu weinen.

„Warum willst du es denn nicht zugeben, Papa? Wir haben uns doch einmal so lieb!“

„Wer hat sich lieb?“

„Ach geh, du weißt ja doch alles!“

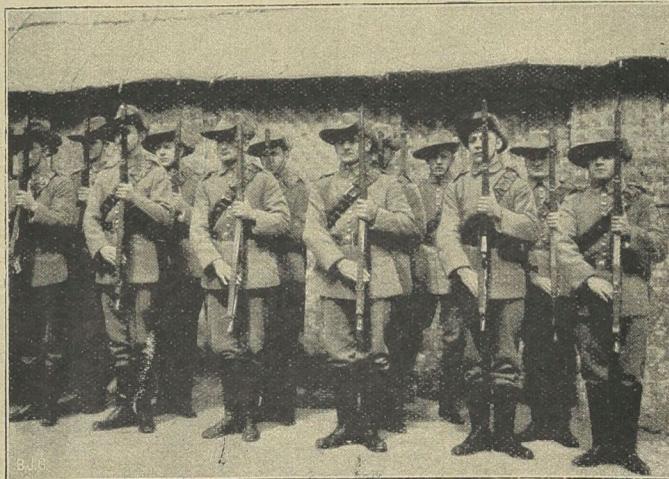
„Nichts weiß ich, als daß du ein kleines unwissendes Dummchen bist! Hättest du Vertrauen zu deinem Vater gehabt, so würdest du dir diese Reisevorbereitungen haben ersparen können!“

„Ich lasse aber nicht von Hans!“ rief sie, sich einen Rud gebend und stampfte sogar mit dem Fuß auf.

„Das ist ja sein Unglück, daß sie alle nicht von ihm lassen, die er einmal geliebt hat!“ sagte Papa Markreiter sarkastisch.

„Was willst du damit sagen, Papa?“

„Das kannst du aus diesen Briefen lesen, die mir im Laufe der Zeit ins Haus geflogen sind!“ entgegnete er und reichte ihr ein ziemlich belesenes Kuvert. „Es ist eigentlich keine Lektüre



Das deutsche Freiwilligen-Korps in Shanghai.

Da in Shanghai die Sicherheitsverhältnisse sehr miserabel sind und die chinesische Polizei nur wenig für den Schutz der Fremden sorgt, haben die fremden Kolonien eigene Freiwilligen-Korps.



für kleine, halbflüchtige Mädchen. Aber ich sehe, du brauchst sie als Medizin! Darum blättere sie durch, bis du merkst, daß die Keiselust sich verflüchtigt. Dann kannst du sie mir wiederbringen. Ich bin in meinem Arbeitszimmer! . . .“

Der Kommerzienrat hatte für den Abend verschiedene gesellschaftliche Verpflichtungen. Hans Markreiter, der in halber Selbständigkeit, aber mit seines Onkels Unterstützung, ein paar große Geschäfte am Plage vertrat und dadurch ziemlich genau orientiert war, hatte seinen Entführungsplan mit kluger Berechnung auf diesen Abend gelegt. Er wußte, daß sie einen gewaltigen Vorsprung gewinnen konnten und ohne Anfechtungen über die Grenze gelangen würden. Bald nach neun fuhr er in langsamem Tempo durch die Mozartstraße, in der das vornehme Haus seines Onkels lag, und gab das verabredete Suspensignal: fünf hintereinander jagende kurze Töne!

Und richtig, da klickte der Schlüssel in der kleinen schmiedeeisernen Seitensforte des Parks. Eine Gestalt in langem Automantel, die Schutzbrille vor dem Gesicht, und die Wachstuchmütze flott über das Köpfchen gezogen, schlüpfte heraus und winkte unsicher.

Im Nu sprang er ab, öffnete den Schlag und ließ sie hineinklettern. Eine gewaltige Tasche, die die Goldselige an der Hand mit herausgeschleppt hatte, schob er nach.

„Nun flink, Liebste!“ murmelte er hastig. „Wenn wir erst draußen sind, setzt du dich zu mir! Es geht ja alles brillant, findest du nicht?“

Und dann kurbelte er an. Der Motor knatterte. Die Räder kamen ins Laufen. Eilig ging es über das holperige Pflaster der Seitenstraßen, über den glatten Asphalt der großen Verkehrsadern, hinaus auf die gut gewalzte breite Chaussee.

Tra—tra—tra—tra! triumpfierte die Hupe. Alles mußte ausbiegen oder zur Seite fliehen, was Hans Markreiter in den Weg kam, den er mit seiner jungen schönen glückverheißenden Beute gewählt hatte.

Noch ein paar Stunden, und er hatte gewonnenes Spiel! Dann mußte der spröde Herr Onkel nachgeben, ob er Lust dazu verspürte oder nicht! Dann hatte dieses Tappereben ein Ende, das ihn aus einer Verlegenheit in die andere trieb! Es war eine Wonne, daran zu denken! Und mit einem fast unartikulierten Freudenschrei setzte er die höchste Geschwindigkeit ein . . .

Als sie weit genug von der Stadt fort waren, hielt er an, mitten auf freiem Felde, öffnete den Schlag und sagte voll Courtoisie:

„Jetzt bitte ich dich aber, Schatz, wir vorn Gesellschaft zu leisten. Wenigstens bis Krähensteinthal! Komm!“

„Ach ja!“ entgegnete sie flüsternd. Doch wie sie herauskletterte, hatte er sie auch schon in den Armen, drückte sie

an sich, wie närrisch, und tanzte dann übermütig im Lichte der ungeduldig blinkenden Scheinwerfer auf der breiten Chaussee rundum.

„Ich . . . kann . . . nicht . . . mehr!“ keuchte die Entführte. Es klang, als ob ihr die Stimme versagte vor Erschöpfung. Da hob er sie lachend auf den Vorderfuß, stieg behend nach und ließ den Kenner alsbald weiterlaufen. Schweigend saßen sie nebeneinander. Ortschaften tauchten auf und flogen vorüber.

„Krähensteinthal?“ fragte sie unsicher an seiner Seite, und zeigte auf die deutlicher werdenden Lichter einer vor ihnen liegenden Stadt. Er hörte es kaum, so leise sprach sie.

„Noch nicht, Lieb!“ entgegnete er und umfaßte sie mit dem freien Arm für ein paar zärtliche Augenblicke.

Aber beim nächsten Flecken fragte sie wieder, bis das alte Nest wirklich in Sicht kam. Da tastete sie schüchtern nach seinem Arm hinüber und sagte, aber diesmal mit volltönender, breiter Stimme:

„Hier möchte ich gerne aussteigen, Herr Markreiter! Ich bin hier nämlich zu Hause! Und meine Schwester hat Hochzeit morgen! Nicht wahr, Sie nehmen's nicht übel und halten einmal an?“

Wie ein Schlag traf's ihn und das Haar sträubte sich ihm unter der Wachstuchmütze. Kreuzmohrenelement, das war doch nicht Mariettas Stimme! Das war ja . . .!

Wütend brachte er die Maschine zum Stehen. Mitten auf dem Marktplatz in Krähensteinthal. Wütend schrie er die Entführte an:

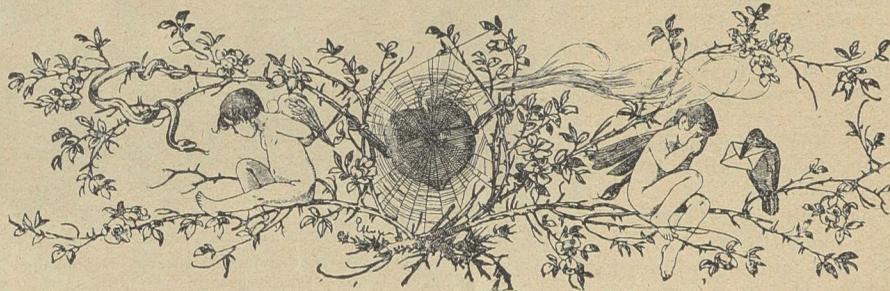
„Wie kommen Sie dazu, sich in mein Auto zu setzen, Sie unverschämtes Frauenzimmer?“

„Ihr Herr Onkel hat es doch so gewollt, Herr Markreiter!“ sagte sie beklommen. „Da mußte ich doch gehorchen! Aber schreien Sie bloß nicht so. Die Leute laufen ja zusammen. Und es ist doch Mitternacht!“

„Mein Onkel? . . . Ha, der alte Schnüffler! Das sieht ihm ähnlich! . . . Arme Marietta, wie mag es dir ergangen sein!“ klagte er pathetisch. „Aber harre nur aus! Ich erlöse dich doch noch!“

„Von Marietta habe ich einen Brief für Sie!“ meldete sich Kathrin und holte ein Kuvert aus der Tasche. Es war ziemlich umfanglich. Er riß es auf. Im Scheine der Autolichter erkannte er Blätter mit verschiedenen Handschriften, bei deren Anblick er das dunkle Gefühl hatte, als sähe er sie nicht zum erstenmal. Aber da waren ja auch ein paar Zeilen von Mariettas Hand. Und voll Ingrimms las er:

„Lieber Vetter, die beiliegenden Briefe hat mir Papa zur Einsicht überlassen. Sie werden auch Dich belehren, warum ich Dir nicht folgen kann. Daß Du Kathrin nach Krähensteinthal fahren mußt, soll Deine Strafe sein. Papa besteht darauf und ich kann's nicht ändern. Hast's ja auch verdient! Marietta.“



Die Heimat ist, wo man dich gerne  
Erscheinen, ungern wandern sieht.  
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne,  
Die Mutter lang dein Wiegentied.

# Fürs Haus.

Ein treues Herz, ein treuer Mund  
Und eine treue Hand, —  
In Ruh' und Frieden wohnen mag,  
Wer für sein Haus sie fand.

## Ratschläge.

Sagten mir des Maies Blüten;  
„Mußt dich vor den Sorgen hüten,  
Vor des Lebens eitler Qual;  
Kommt! bei uns ruh aus einmal!“

Sagt' der Hain im Morgentau:  
„Oh' das Alter kommt, das graue,  
Laß des Weltlaufs Lärm und Streit,  
Freu' dich meiner Herrlichkeit!“

Sagten deine hellen Augen:  
„Nichts die klugen Bücher taugen;  
Willst du wahrhaft weise sein,  
Bild' in unfer Licht hinein!“

Und ich lieb die Bücher alle,  
Und vom bösen Sorgenschwalle  
Bleib die süße Sorge nur,  
Dein zu sein und der Natur.

A. R. Rangabé.

## Kalte Sommer Speisen

### mit geronnener Butter- und Sauermilch.

Pudding von geronnener und gekochter Milch. Zusammengelauene oder did gewordene Milch läßt sich noch zu einem gutschmeckenden Pudding verwenden. Das Wasser wird von der Milch abgegossen und die übrige Masse durch ein grobes Sieb gerührt; dazu nach Geschmack Zucker, etwas Zitronensaft, auf einen halben Liter für 10 Pfg. aufgelöste Gelatine. Dann wird alles gut durchgerührt und kaltgestellt. Damit sich die Masse nicht teilt, muß diese öfter umgerührt werden. Bevor sie ganz steif ist, schüttet man sie in eine Cremeschale. Der Pudding kann nicht gestürzt werden. Eine Vanillesauce schmeckt gut dazu.

Geronnene Milch mit Obst. Aus geronnener Milch, die beim Kochen zusammengelaufen ist, kann man außer Nr. 1 noch folgende mit beliebigen Früchten zusammengesetzte kalte Speisen machen. Die zusammengelaufene Milch wird durch ein Mulltuch geseiht, auf 1 Liter davon acht Blatt rote Gelatine in Weißwein aufgelöst und unter die Milch gerührt, dazu 125 Gr. Zucker und zwei Tassentöpfe voll ganz steifen süßen Schlagrahm. In Glasschalen beliebiges frisches eingedicktes Obst tun, etwa halb voll (Johannisbeeren, Himbeeren, entfeinte Kirschchen, Brombeeren, auch geschälte entfeinte Mirabellen und Aprikosen, oder auch gemischte Früchte aus der Büchse, ohne Saft, den man zurückläßt.) Darauf die Milchmasse, die man unter die Früchte mischt und recht kalt stellt, dann ohne Beizug aufträgt.

Eine Buttermilchspeise, die sehr zu empfehlen. Auf 1 Liter Butternach dem Rezept Nr. 1 hergestellt wurde, ist milch, für 6 bis 8 Personen ausreichend, für 20 Pfg. aufgelöste rote Gelatine, Zucker, etwas Zitronensaft nach Geschmack. Das Ganze kann man aufkochen und rührt dabei gut durch, dann kalt stellen; öfter umrühren. Ist die Masse genügend steif, so gießt man sie in eine Cremeschale und reicht eine Vanillesauce dazu.

Buttermilchspeise. Frische Buttermilch vermischt man mit 6 Blatt weißer

Gelatine per Liter; die Gelatine wird recht kleingeschnitten und in lauem Wasser aufgelöst, tüchtig unter die Milch gequirlt. Blaubeeren (Bla- oder Heidelbeeren) durchstreut man tüchtig mit Zucker, vermischt sie mit der Buttermilch und läßt es in Glasschalen steif werden. Schlagrahm dazu.

Schichten Speise von Didiemilch. Man nimmt die dicke Sahne von der sauren Milch, vermischt sie mit 5 Eigelb, die mit 6 Eßlöffel voll Kochzucker recht schaumig geschlagen sind, drückt den Saft einer Zitrone dazu und schlägt lebhafte weiter. Die Didiemilch hat man inbeßten ganz plattscheibig in eine tiefe Schüssel gelegt, darauf gutgekochtes Kompott von entfernten Kirschchen, von denen man allen Saft abgegossen hat. Den Saft vermischt man mit gut aufgelöster roter Gelatine, gibt über die Kirschchen die schaumige Sahnenmasse, obenauf den geteerten Kirschsaft, und stellt alles in Eis oder recht kaltes Wasser. Schmeckt prachttvoll erfrischend. — Man kann auch den Saft mit der Gelatine unter die Eier-Sahne rühren und davon mit der recht steifschleibigen (leberartig dickernden) Didiemilch in die Schale einschichten und die Kirschchen gut gezeitert daneben reichen.

Didiemilchspeise mit Reis, Dreischichtspeise. Man kocht einen schön mit Zimmt und Zitronenschale, Milch und Zucker abgeschmeckten Milchreis und stellt ihn kalt. Didiemilch nebst ihrer Sahne und Zucker, dem Saft einer Zitrone und 6 Blatt aufgelöster weißer Gelatine stark verquirlen. — Den Reis in eine Schale legen, darauf eingezuckerte Johannisbeeren, dann die Didiemilch darauf, obenauf Reis mit Zucker und Zimmt bestreut. Steif und recht kalt servieren. Eine Landfrau.

## Für die Küche.

Klopse mit Sardellen. 1 Pfund gehacktes Fleisch, halb Rind-, halb Schweinefleisch, etwas eingeweichte und gut ausgedrückte Semmel, 2 Eier, eine Prise Pfeffer, eine geriebene Zwiebel und einige feingewiegte Sardellen werden gut vermengt, dann zu Klößchen geformt und in leichter Bouillon oder Wasser höchstens ¼ Stunde langsam gekocht. Nun bereitet man hellgelbes Buttermehl, gießt von der Brühe, in welcher die Klöße gekocht sind, so viel dazu, wie man Sauce nötig hat, läßt alles gut durchkochen, gibt 6 bis 8 feingewiegte Sardellen und noch ein Stückchen frische Butter hinzu, läßt die Sauce einmal aufkochen und legt nun die Klöße in die Sauce, kochen dürfen sie nicht mehr, sondern bis zum Anrichten nur an einer heißen Stelle langsam ziehen.

## Haushirtschaft.

Wäschebehandlung. Herrenwäsche erhält Glanz durch richtiges Stärken und gutes Bügeln. Man bereitet eine gute Stärke nach folgendem Rezept: Auf 6 Oberhemden rechnet man etwa 2 Blatt Gelatine, einen Eßlöffel Borax, 1 Stückchen weißes Wachs zu 5 Pfg. und ¼ Kilogramm Strahlenstärke. Von dieser wird eine Hand voll in kaltem Wasser klar gequirlt und mit ½ Liter kochendem Wasser übergossen, worin man zuvor Gelatine und Wachs sich vollkommen auflösen ließ; das Ganze stellt man zum Ziehen an eine warme Herdstelle. Der Borax wird in einer kleinen Kasserolle besonders aufgelöst. Die übrige Stärke löst man mit ½ Liter kaltem Wasser auf, brüht sie mit ½ Liter kochendem, setzt sie auf

Feuer, gibt, sobald sie sich verdickt, die anderen Bestandteile hinzu und stärkt die Wäsche möglichst heiß. — Wäschkleider werden mit Gelatine gestärkt; letztere muß, mit kochendem Wasser übergossen, an warmer Stelle so lange stehen, bis sie vollkommen aufgelöst ist, und wird dann dem zum Stärken bestimmten Wasser, das noch heiß sein muß, zugefügt. Eine genaue Quantität anzugeben, ist unmöglich, doch dürften 16 Gramm wohl genügen.

Das Reinigen und Waschen von Stickerien geschieht mit Borax; diese Art des Waschens verhindert das Zusammenlaufen der Farben. 30 Gramm Borax löse man in 1 Liter Flußwasser bei mäßiger Wärme auf. Man wasche die Stickerie, jedoch ohne zu reiben, indem man nur mit der Hand darauf drückt, spüle gleich mit kaltem Wasser, dem eine Handvoll Salz zugefügt ist, schwenke sie ein paar Minuten durch scharfen Weinessig zur Wiederbelebung der Farben und drücke sie zwischen zwei reinen Tüchern.

Gallseife zum Waschen seidener Stoffe. 1 Pfund Kotosöl wird auf 30 Grad Celsius erhitzt und unter starkem Umrühren ein halbes Pfund fausttische Soda hinzugefügt. Andererseits erwärmt man ein halbes Pfund weißen venetianischen Terpentin und rührt diesen dann in die frisch bereitete Seife ein. Die Seife wird gut bedeckt, 4 Stunden stehen gelassen, dann wieder so weit erhitzt, bis sie klar zerfließen ist und unter gutem Umrühren 1 Pfund Ochfengalle zugegeben. Nun pulvert man gute, vollkommen ausgetrocknete Kernseife und rührt dann so viel davon in die Masse ein, daß dieselbe fest wird und dem Drude des Fingers nur wenig nachgibt.

## Erprobtes.

Eingetrocknete Glasstöpel zu lösen. Zuweilen trodnen die Glasstöpel von Wein- oder Vitiorakaffen bei längerem Stehen so ein, daß man sie gar nicht heraus bekommt. Es ist nur nötig, in den Rand der Karaffe, um den Stöpel herum, etwas Wasser zu gießen und sie damit 20 bis 30 Minuten stehen zu lassen, worauf der in dem Getränke enthaltene Zucker, der das Festkleben des Stöpfels verursacht hatte, sich aufgelöst haben und der Stöpel leicht herausgehen wird.

Das Reinigen von alten Ölgemälden muß erlernt sein und kann nur durch langjährige Praxis mit Erfolg vorgenommen werden. Es darf der alte Lack, der auf der Farbe haftet, nicht mit Seife oder mit einer ägenden Flüssigkeit abgerieben werden, da sonst die schönen zarten Farben dabei leiden. Man sollte diese Reparatur einem Spezialisten anvertrauen, der die alten Ölgemälde in Museen, Bilderausstellungen reinigt, und auch Garantie leisten kann.

## Gesundheitspflege.

Handpomade gegen das Aufspringen und zur Beförderung einer geschmeidigen Haut der Hände: 3 Teile Walrat werden in einer Porzellschale über Kohlen sanft zerlassen und dann, entfernt vom Feuer 1 ½ Teile Mandelöl, 20 Tropfen Lavendelöl, 10 Tropfen Bergamottöl und 2 Tropfen Nelkenöl hinzugefügt. Alles dieses wird gut untereinander zerrieben und das Ganze in Pomadetöpfchen aufbewahrt. Zum Einreiben der Hände verwende man stets nur ein Stückchen von der Größe einer halben Hahnenkamm.

# Humor und Rätsel.

Verierbild.



Wo ist des Bauern Töchterlein? Es soll das Geflügel füttern!

**Das ironische Schicksal.** „Es hat Zeiten in meinem Leben gegeben, wo ich gemerkt habe, daß das Schicksal in der Tat ironisch sein kann,“ sagte der Mann, dem seine Schulden selten Kummer machten. — „Saben Sie irgendwelche besonderen Fälle im Auge?“ fragte einer seiner älteren Gläubiger. — „Einer davon passierte mir in der vergangenen Woche, als ich in Chitago war,“ antwortete der vergnügte Schuldner. „Ich hatte eine Geldanweisung über fünfundzwanzig Dollar, und die einzige Person, die mich identifizieren konnte, war ein Mann, dem ich dreißig schuldete.“

**Rechenkunststück.** „Wieviel Milch gibt eure Kuh?“ — „Acht Quart den Tag.“ — „Wieviel verkauft ihr davon?“ — „Zehn Quart, Fräulein.“

**Er wird's schon machen.** „Mein Mann leidet leicht an Seerkrankheit,“ sagte eine Dame zu dem Kapitän. „Könnten Sie ihm nicht sagen, was er im Falle eines Anfalles zu tun hat?“ — „Nicht nötig, gnädige Frau,“ antwortete der Kapitän, „er wird's schon machen.“

**Im Theater.** Autor (in höchster Erregung zum Maschinenmeister): „Wie konnten Sie nur die Donnerschläge vergessen im zweiten Akt!“ — „Erlauben Sie mal, es hat ganz gehörig gedonnert; aber gegen das Schnarchen des Publikums konnte ich freilich nicht aufkommen.“

**Wie man's nimmt.** „Ist das das Gedicht, welches Sie mir zum Lesen schickten?“ — „Ja, ich bin damit auf dem Wege zur Redaktion. Ich möchte es gern los werden.“ — „Das kann ich Ihnen nicht verdenken!“

**KleinStadt.** Hausherr: „Wie hat Ihnen die Ozeanreise gefallen?“ — Gast: „Ganz gut bis auf die letzten drei Tage, denn da regnete es viel.“ — Hausfrau: „Was Sie sagen! Aber auf dem Ozean braucht es doch gar nicht zu regnen — da wächst ja nichts.“

**Kleidkultur.** Frau: „Männer, son Pech! Eben hab' ich das Kleidchen von unferm Kleinen gewaschen, und wie ich's ihm wieder anzieh'n will, da ist's ihm zu klein geworden!“ — Mann: „Na, denn wasch' doch den Kleinen noch.“

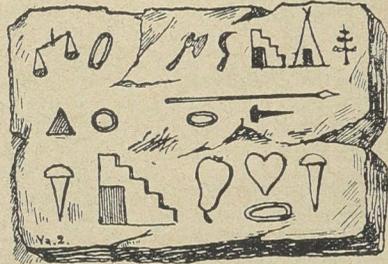
**Bei der Schmiere.** Heute: „Lohengrin“. Große Oper von Richard Wagner. In den Zwischenakten, sowie nach der Vorstellung: Kinderfahrten mit dem Schwan! Einmal hin und her fünf Pfennige. Die Direktion.

**Klarer Bescheid.** Lehrerin der höheren Töcherschule: „Alle Naturprodukte werden in drei Reiche geteilt. Wohin, Fräulein Laura, gehört zum Beispiel der Zucker?“ — Laura: „In den Kaffee.“

**Berliner Schuhmann.** Passant: „Verzeihung, Herr Wachmeister, warum ist denn hier abgesperrt?“ — Schuhmann (freundlich): „Weil niemand durch soll.“ — Passant: „Und warum soll niemand durch?“ — Schuhmann (schmauzend): „Weil abgesperrt ist.“

**Im Wirtshaus.** „Wertwürdiger Kerl, der Dide! Sein Tisch nachbar wirft ihm die größten Insurien an den Kopf und er lächelt nur immer dazu!“ — „Ja, wissen Sie, er ist nämlich kolossal schwerhörig . . . aber er will's sich nicht merken lassen!“

Hieroglyphen.



(Von jedem Bild gilt der Anfangsbuchstabe. Die Vokale sind zu ergänzen.)

### Tauschrästel.

Rain — Fuhre — Alm — Hero — Wetter — Korn — Wald — Wolke — Reihen — Rebe — Bier — Weib.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden, wie aus „Band“ das Wort „Rand“ oder „Bund“ oder „Bann“. Die neu eingesetzten Buchstaben müssen im Zusammenhang einen lieblichen Frühlingsboten bezeichnen.

### Gleichlangsherze.

- „Ein — Mann nur darf mein — sein“, sagte die stolze Olga.
- Hans sah die Birne seines Bruders an und sagte: Ich — — ist kleiner.
- Ich sah im —, mich traf ein —. Da hüllt' ich mich fest ein und schlief bis —.
- Die Jungen wollten des Lehrers — hinter den Ofen —.
- Der — schlich wie ein Spürhund dem — nach.

### Akrostichon.

Affe, Lias, Hering, Ede, Dom, Ast, Leander, Aht, Eile.  
Aus jedem Wort ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Hauptwort zu bilden, derart daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, also die vorangesezten Buchstaben, im Zusammenhang den Namen eines Vogels ergeben.

### Telegraphenrästel.

Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben nachstehend in anderer Reihenfolge angegebener Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Alma, Angst, Geist, Hanf, Keiler, Sache, Zwerg.

### Charade.

Kein Mensch kommt zu der Ersten gern,  
Doch lieben's die gelehrten Herrn,  
Die Ärzte und Juristen sehr.

Gar nützlich ist die Silbe zwei,  
Wehrt von dir ab so Mancherlei.

Was dir sonst machte viel Beschwer.

Wer sich dem Ganzen anvertraut,

Der hat nur auf den Wind gebaut.

Das Ganze kommt — von oben her.

### Wortspiel.

Man suche 6 Hauptwörter von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Wort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die hierbei neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang eine Zeitbezeichnung ergeben.

- |    |                     |   |                    |
|----|---------------------|---|--------------------|
| a. | 1. Baum             | — | loftbarer Stoff.   |
|    | 2. Raubvogel        | — | Gemand.            |
|    | 3. Körperteil       | — | Pflanzenteil.      |
|    | 4. Pferd            | — | Erhöhung.          |
|    | 5. Tierischer Stoff | — | Form des Wassers.  |
|    | 6. Kuckgewächs      | — | akrostischer Gott. |

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geleisch, m. b. H.,  
 Hofbuchdruckerei, Cothen, Ang. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cothen.

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Ersteinst**  
Wittmoß und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Stellen 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

**Insertionspreis**  
für die einmalige Annoncenzeile über dem Raum 15 Zeilen, bei Wiederholungen 10 Pfg. Restanten pro Zeile 25 Pfg.  
**Zufahrt**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wge. angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Ar. 54.

Nebra, Sonnabend, 5. Juli 1913.

26. Jahrgang.

### Der neue Krieg auf dem Balkan.

Entgegen der Börsenmeinung, daß die letzten bulgarischen Kämpfe bei Jibla die ernstesten Folgen haben werden und daß die Friedensbedingungen eingetrigelt worden seien, wird jetzt aus anderer Quelle gemeldet, daß der Kampf an der ganzen Front mit erhöhter Heftigkeit geführt wird. Die serbischen Truppen, die beim Beginn des Kampfes von den angrenzenden Bulgaren aus der Verteidigungsfstellung gedrängt wurden, rücken in der Richtung auf Jibla und Kischana vor. Eine bulgarische Kompanie wurde bei einem Angriff über die serbischen Truppen bei Trogerod von der serbischen Infanterie mit dem Bajonett zurückgeschlagen und umzingelt, worauf sie sich ergeben mußte.

Die serbische Regierung hat sich jetzt entschieden für den Krieg erklärt. Ministerpräsident Pašić meinte in einer Rede, die er vor der Stupčina hielt, daß es sich bei den letzten bulgarischen Kämpfen der letzten Tage nicht um Wänteleien handelte, sondern um die Eröffnung kriegerischer Feindseligkeiten seitens Bulgariens ohne Kriegserklärung. Die weitere Entwicklung der Ereignisse werde zeigen, ob diese der Erfüllung der wichtigsten Welt nahstehenden Art und Weise ihnen größere Erfolge einbringe als den Serben, die eine Politik verfolgten, die auf die Erhaltung des Friedens und der Symmetrie der zivilisierten Menschheit abzielt und sich auf Wechselseitigkeit stützt. Angesichts der ernstlichen Bedrohung serbischen Gebiets durch die Bulgaren habe die Regierung das Armeekommando beauftragt, mit aller Kraft für die Wahrung des serbischen Bestimmtes einzutreten.

Den serbischen Militär der gegenwärtigen kritischen Lage bilden zweifellos die Vorgänge in Saloniki, die eine bulgarische Truppenabteilung von den Griechen mit Gewalt entwarf und gefangen genommen wurden. In dieser Entscheidung mußten die griechischen Militärbehörden nach Ablauf der für die freiwillige Übergabe der Waffen gestellten Frist zu den scharfen Mitteln greifen. Gegen Abend wurde ein regelrechtiger Kampf, der stets an Heftigkeit zunahm. Die Bulgaren leisteten erbitterten Widerstand. Während der Kampf in dieser Stunde noch nicht abends zum Stillstand kam, entwickelte sich ein lebhaftes Feuer zwischen den griechischen Truppen und den Bulgaren im Warbaroviertel. Es explodierten zahlreiche Bomben; auf beiden Seiten wurde mit Ertöschung getämpft. Jedes Gebäude mußte einzeln genommen werden. Das Feuer legte immer wieder ein, nahm stark gegen Mitternacht zu und brach mit furchtlichen Unterbrechungen um 6 Uhr früh in auf auf der bisher von den Bulgaren besetzten Gegend die griechische Flagge gehißt worden. Die Straßen, wo der nächtliche Kampf tobte, hat, bieten ein trauriges Bild dar. Die Mauern der Häuser, in denen die bulgarischen Truppen sich aufgehalten hatten, tragen die Spuren von Granatschüssen und Kanonenschüssen, besonders hat die Dächer zerstört. Die Häuser sind mit verrosteten bulgarischen Salaten - etwa 500 Mann - wurden durch eine starke Explosion zerstört. Zahlreiche verbrannte Elemente wurden verhaftet. Gegen die Serben waren die Bulgaren siegreich.

Nachdem sie die von den Serben besetzten Ort Gornal erobert hatten, erlaubten sie einen Parlamentarier, um den Serben vorzuschlagen, die Aktion einzustellen. Für den Fall, daß die Serben den Vorschlag zurückwiesen und wieder zum Angriff übergehen wollten, haben die Truppen Befehl, ebenso vorzugehen. Die Kämpfe am Warbaroviertel waren für die Serben unglücklich. Die Bulgaren haben den Angriff der Serben zurückgeschlagen und die gefährlichsten Abteilungen zerstört. Sie haben die Punkte Uhowo, Arimolof, Sufidowo, Tachon, Dobrowo und Emeriza besetzt und diese sofort besetzt.

Alle diese Nachrichten lassen erkennen, daß die Lage außer Kontrolle gerät, und es scheint, daß während die Serben die militärische Schweregefahr geringer geworden sind, gleichzeitig die Umdeutung durch die Waffen eingeleitet und kaum mehr aufzuhalten ist. Von einer europäischen Vermittlung scheinen die Mächte, die sich auch auf der Londoner Vorschalters-Reunion mit dem Problem beschäftigten, sich nicht viel zu versprechen, nachdem sie schon einmal die Erfahrung gemacht haben, daß die Balkanverhältnisse das Ansehen nicht verdienen lassen. Man läßt sich auch zurückziehen, wenn sich die Meldung eines Pariser Rates befestigt, daß die Mächte sich bereits geeinigt hätten, übereinstimmend unter allen Umständen jedes Eingreifen in den Krieg zu unterlassen. Aber diese

Nachricht ist nicht weniger als wahrheitsfalsch; Österreich und Rußland zum mindesten haben sich heute sicher nicht die Hände gebunden. Kräftig bleibt, daß außer in Belgrad und Wien noch nirgends der Krieg als tatsächlich ausgedehnt angesehen wird und auch Rumänien deshalb noch immer Gerecht bei Fuß steht. Ferner haben die Balkanstaaten, was innerbin von Bedeutung ist, ihre Gebirgsfronten gegeneinander noch nicht abgeräumt. Aber man muß andererseits berücksichtigen, daß die Grenzgebiete der Balkansee, und diese sind tatsächlich bereits in dem besprochenen Umfang im Gange sind, durch ihre Entwidlung von selbst die letzten Friedensabsichten der eigenen Regierungen über den Haufen werfen können.

### Der französische Heereserlass.

Nach der glatten Annahme der heutigen Wehrvorlage darf man wohl damit rechnen, daß auch in Frankreich die dreijährige Dienstzeit angenommen werden wird. Es erhebt sich aber die Frage, zu unterziehen, wie sich der französische Heereserlass in den nächsten einjährigen Jahren nach Einführung der dreijährigen Dienstzeit der für Frankreichs Wehrkraft maßgebende Faktor gestalten wird. Man kann bereits heute auf Grund der Statistiken genau feststellen, wie groß der Heereserlass in den nächsten einjährigen Jahren in Frankreich im Höchstmaß sein kann.

Nachdem die Geburtszahl 1890 einen Tiefstand von 898 000 erreicht hatte, hielt es sich in den nächsten vier Jahren 1891 bis 1894 auf bedeutend größerer Höhe, die Zahlen sind (in Tausenden) 1891: 866, 1892: 856, 1893: 876, 1894: 858. Schon im vorangehenden Jahrzehnt von 1895 mit 834 folgte ein neuer, wenn auch geringerer Aufschwung in den Jahren 1896 bis 1899. Die Zahlen sind hier 866, 859, 844, 848. Nachdem gegenüber 817 000 Geburten im Jahre 1900, das Jahr 1901 nochmals einen Aufschwung von 30 000 Geburten gebracht hat, geht die Geburtenzahl nunmehr stark und regelmäßig herab, auf 774 000 im Jahre 1907, wo man zunächst ein Stillstand erreicht erhebt.

Die Geburtenzahlen ermöglichen uns also, die Gestaltung der französischen Wehrtruppen von 1910-1930 zu verfolgen. Man wird dabei berücksichtigen, daß durch freiwillige Meldungen von der gesetzlichen Dienstpflicht und nach Niederstellungen ein gewisser Auswuchs gegenüber der jährlich lebendigen Geburten- und Sterbeziffer erreicht wird. Die Statistik lehrt uns, daß auf 1000 Männen etwa 1070 Frauen kommen und daß von 1000 lebendgeborenen Frauen gegenwärtig in Frankreich etwa 730 die Altersgrenze von zehn Jahren noch überleben. Für die Reproduktion der Jahre 1912 bis 1917 mit Frankreich im Durchschnitt jährlich 925 000 Geburten haben, von denen es nach Abzug der Unterhaltenden, der Sterblichkeit und für sich selbst die Hälfte ein Mann gleich 64 Pro. als wirklich selbständig einziehen kann. Das Wehrfähigkeit ziemlich für die allergrößten Zahlen der Wehrkraft gerechnet werden kann.

Von 1918 bis 1922 Zahlen: 320 000 in in das dienstfähige 306 000 (selbständige) beginnt ein hartes Sinken, welches sich im Jahr 1927 mit 197 000 Mann für 1927 mit 196 000 und 180 000 zwar langsam den Zahlen für die nächsten zehn Bedeutung dieses des französischen Wehrstandes bis sich dieser die Wehrkraft durchsetzen

**Politisch**  
\* Kaiser R. in Hamburg v. d. Kaiserin Kronprinzessin  
\* Von dem jetzt tagenden Reichstag und Redungsbeirat angehörigste, schädigung der Sch...

Änderung des Wahlreglements (Wahlurnen einhülliger Art), der Entwurf über die Zollvereinfachung bei der Zölleinheit, die Heeresverfassung mit der Schärfe des gesetzlichen Eigentums, das Abstammung aber ein einheitliches Rechtswortrecht. Unerbittlich und bisher geblieben: das Postgesetz, das Petroleummonopolgesetz, der Entwurf über die Jugendgerichte, das Konturrechtsreformgesetz, ferner das neu vorgelegte Spionagegesetz, das noch gar nicht fertig ist, und das Literaturabkommen mit Rußland. Wichtig wurde von der Kommission des Ministerpräsidenten.

Das Reichsjustizgesetz wird zuerst von einem Sachverständigenkollegium einer nochmaligen Prüfung unterzogen, um auch die Befreiung fremder Luftschiffe bei ihrer Landung in Deutschland zu regeln. Der Entwurf wird im August veröffentlicht werden und wird im Dezember dem Reichstag zugehen. Das französische entsprechende Gesetz ist bereits veröffentlicht, das Deutsche wird in den Grundgesetzen im gleichen. Der 3. internationale Kongress für Luftrecht, der vom 25. bis 27. September in Frankfurt a. M. tagt, wird sich mit dieser Materie eingehend beschäftigen.

Die kaiserliche Verordnung über die Begründung der Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwestafrika ist jetzt endlich veröffentlicht worden. Das in Windflucht zu errichtende Bankinstitut soll sein Kapital von 10 Millionen Mark aus einer Schutzgebietsanleihe erhalten und für den Anbau und Meliorationszweck der landwirtschaftlichen Grundbesitzer nutzbar gemacht werden.

**Schweiz-Italien**  
Die Neue Wiener Tagblatt schreibt anlässlich des Besuchs des italienischen Königspaars in Vercelli: Die Anwesenheit des Kaisers in dem kleinen Ort und des deutschen Reichspräsidenten macht die Begegnung des Monarchen zu einer solchen im großen politischen Stil. Das Blatt bezeichnet den Besuch als eine neue Kundgebung der Einigkeit und der Kraft des Dreibundes. Fest gefügt, betont das Blatt, ist der Dreibund und sein festes Ziel ist die Erhaltung des Friedens. Das Blatt verweist schließlich auf das Schlußwort, das der Reichspräsident im Reichstage gesprochen hat, indem er die feierliche Versicherung gab, daß die Militärvorlage nur dem Frieden und dessen Erhaltung diene. Das sei der prächtige Prolog der Bewegung in Mail.

**England.**  
\* Das Protektorat in Südafrika ist der Verwaltung des englischen Kolonialismus unzufrieden und hat sich die Diktatur anverleibt worden, von dem es seit 1904 getrennt war. Englands Vorherrschaft über die Inseln ist vor 23 Jahren von den Großmächten anerkannt worden, nachdem es allen Anträgen auf Unabhängigkeit zugewilligt Frankreichs entlag und die Inseln abgeben hatte.

lichen: Nach vollständiger Erledigung seiner großen Aufgabe ist der Reichstag in die Ferien gegangen. Von dem Augenblicke an, wo die Wehrvorlage mit der Wehrvorlage heranzutritt, hat sich das deutsche Volk mit feierlicher Entschlossenheit zu dieser Vorlage bekennt. Nichts ist eine große Heeresvermehrung der Regierung von einer so starken und einmütigen Volksstimme getragen gemeint. Der Reichstag hat deshalb seinen Weg klar vor sich und er hat ihn in mihwollender Arbeit, namentlich in den langwierigen und schwierigen Verhandlungen einer Budgetkommission, bis zum Ende verfolgt.

Die Reichsregierung hat die Freude, ihre Wehrvorlage in vollem Umfang Gesetz werden zu sehen. Wir begreifen es besonders im Interesse der Grenzprovinzen, daß es gelungen ist, auch die Befreiung der drei unbesetzten Grenzwirtschaften durchzuführen. Aber schwieriger als die Erledigung der Wehrvorlage war die Feststellung der Kostenverteilung. Aber auch hierbei hat der Reichstag eine letzte Geste in der Opferwilligkeit des Volkes geleistet, die sich ohne Überdramatik, aber klar und freiwillig befand. Der Gehalts des Wehrrechts wurde sofort mit fast einmütiger Zustimmung angenommen. Dies umfaßt die Einkünfte unserer Angehörigen ausgenommen. Sie haben überall den Entschluß gefaßt, auch in der Höhe der materiellen Güter es den Eltern nachzutun.

Wenn sich der Reichstag bei der Deutung der laufenden Ausgaben von den Vorkäufen der Regierung entfernt hat, so ist es doch das Merkmal des Wehrrechtskommissars aus dem Regierungsentwurf hervorgegangen. Gewiss bestehen noch Standpunkte der Einzelgänger, die schwerer Bedenken gegen die Wehrvorlage des Reichstages. Angesichts der Größe der Aufgabe sind sie zurückgestellt worden. Das Ziel, für die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, finanzielle Wehrrechtskommissar aus dem Regierungsentwurf hervorgegangen. Gewiss bestehen noch Standpunkte der Einzelgänger, die schwerer Bedenken gegen die Wehrvorlage des Reichstages. Angesichts der Größe der Aufgabe sind sie zurückgestellt worden. Das Ziel, für die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, finanzielle Wehrrechtskommissar aus dem Regierungsentwurf hervorgegangen.

### Reichsversicherungsordnung und Tuberkulosebekämpfung.

Die Reichsversicherungsordnung bietet eine Reihe sehr wertvoller neuer Handhaben für die Bekämpfung der Tuberkulose. Da diese Neuerungen in der Öffentlichkeit ihrer Bedeutung nach wenig bekannt sind, erhebt sich die Frage, darüber mehr zu wissen. In der Krankenversicherung kommt zunächst die Erweiterung des Kreises der Versicherungspflichtigen in Betracht, wodurch die Zahl derer, die auch bei Tuberkulose Anspruch auf Krankenleistungen haben, steigt. Wichtig ist die Vorschrift, daß die Kosten die Krankenhauspflege möglichst niedrig gehalten werden sollen, wenn die Kranken aus dem Hause entlassen werden. Hierbei ist es von Bedeutung, daß die Kosten der Krankenpflege möglichst niedrig gehalten werden sollen, wenn die Kranken aus dem Hause entlassen werden. Hierbei ist es von Bedeutung, daß die Kosten der Krankenpflege möglichst niedrig gehalten werden sollen, wenn die Kranken aus dem Hause entlassen werden.

Von großer Bedeutung kann auch die Vorschrift werden, daß die Kosten an Stelle der Krankenhausbehandlung mit Zustimmung des Versicherungspflichtigen und Wartung durch Krankenpflege erhalten kann. Hierbei ist es von Bedeutung, daß die Kosten der Krankenpflege möglichst niedrig gehalten werden sollen, wenn die Kranken aus dem Hause entlassen werden. Hierbei ist es von Bedeutung, daß die Kosten der Krankenpflege möglichst niedrig gehalten werden sollen, wenn die Kranken aus dem Hause entlassen werden.

Es erlauben eine Nachricht, daß die Kosten der Krankenpflege möglichst niedrig gehalten werden sollen, wenn die Kranken aus dem Hause entlassen werden. Hierbei ist es von Bedeutung, daß die Kosten der Krankenpflege möglichst niedrig gehalten werden sollen, wenn die Kranken aus dem Hause entlassen werden.

